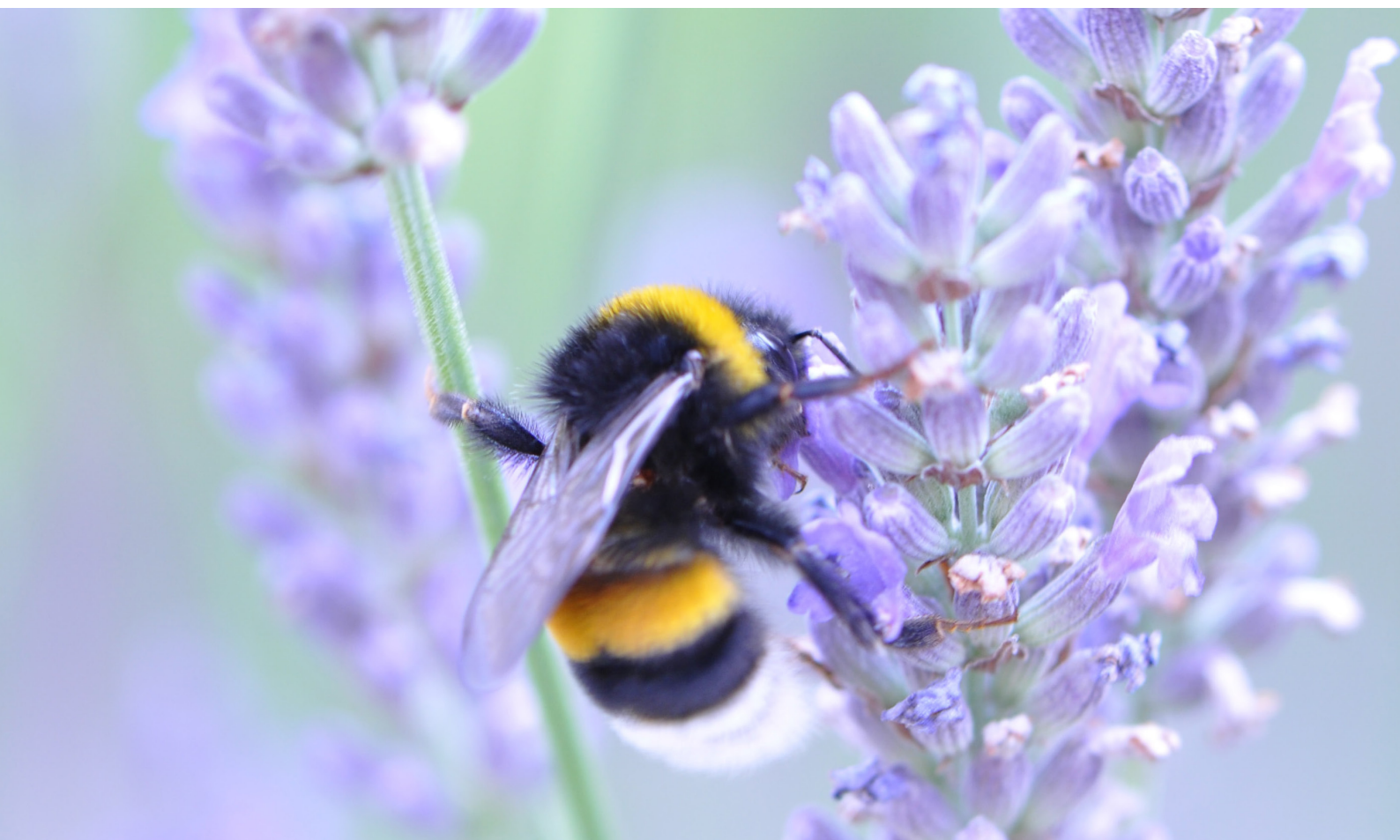


Nummer 42
August 2019



ZWISCHENTÖNE

Das Generationen-Magazin

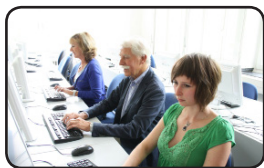
Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



Sozialwesen
Faculty of Applied Social Sciences

FAUST

Hochschule Für Alte Und Studierende



Gasthörerendenprogramm Wintersemester 2019/20

Nehmen Sie am regulären Studienbetrieb der Hochschule Niederrhein teil! Studieren Sie zusammen mit den „normalen“ Studenten! Wählen Sie aus einer Vielzahl von Lehrveranstaltungen in zehn Fachbereichen in Krefeld und Mönchengladbach!

Fordern Sie kostenlos unser aktuelles Programmheft für das Wintersemester 2019/20 an!

www.hs-niederrhein.de/fb06/faust

Anmeldung: 09.09. bis 27.09.2019

Mönchengladbach: mo, di, mi, 09.00 - 12.00 Uhr
Hochschule Niederrhein
Fachbereich Sozialwesen
Richard-Wagner-Str. 101, Raum R 109

Krefeld: do, fr, 09.00 - 12.00 Uhr
Hochschule Niederrhein
Reinarzstraße 49, Raum B 220

Telefon: 02161 / 186 5637

NEW

Marc-André M.
Energienahe
Dienstleistungen

Wir kümmern uns um E-Mobilität.

Auch wenn Sie heute noch tanken, kümmern wir uns bereits jetzt um den Ausbau der regionalen Ladeinfrastruktur und die Entwicklung von Angeboten rund um das Thema E-Mobilität. Heute und morgen.

www.new.de/kuemmern

[new.niederrhein](https://www.facebook.com/new.niederrhein)

LICHTHOF IMPRESSIONEN

Fotografien und Lesung

19. Oktober 2019

11.00 – 16.00 Uhr

Die bekannte Mönchengladbacher Einkaufspassage LICHTHOF wurde 2012 abgerissen, weil dort das MINTO entstehen sollte.

Josée Hümpel-Langen fotografierte das Gebäude einige Tage vor der Schließung.

Der Eintritt ist frei!

Veranstaltungsort:
Bürgerzentrum Belting-Treff
Bertolt-Brecht-Platz 12
41068 Mönchengladbach

2 EDITORIAL

WISSENSCHAFT & FORSCHUNG

4 Generation YouTube

GEDICHTE

3 Aufbruch
15 Raststättenblus
15 Reise ohne Gepäck
15 Café am See
32 Mein Haus in Griechenland
33 Mittag im Süden

KULTUR : BILDUNG : LEBEN

13 Wenn Fremde Fremden begegnen
31 Gespräch am Küchentisch
34 Nach der Schockstarre

ZEIT

16 Jahre ohne Sommer
22 Die Läppkessammlung
24 Weiblich, vom Lande, aus einer Arbeiterfamilie und katholisch
26 Was willst du in Baasdorf?
28 Mein Großvater

RAUM

38 Tasmanien – Die grüne Insel unter dem Kreuz des Südens

MUNDART

44 Der große Hagelschlag in M. Gladbach 1855

48 IMPRESSUM

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

vor Ihnen liegt die neue Ausgabe des Generationen-Magazins Zwischentöne. Der Sommer ist noch spürbar, geht aber doch langsam seinem Ende entgegen. Wir hoffen, Sie konnten die warmen – manchmal auch sehr heißen Tage – genießen und die freie Zeit an einem angenehmen schattigen Platz verbringen. Vielleicht mit einer spannenden Lektüre!

In unserer Ausgabe 42 starten wir mit einem hochaktuellen Thema in der Medienwissenschaft. Dr. Valentin Dander hat sich mit den Internetmedien, insbesondere mit YouTube und seiner Rolle als politisches Informations- und Meinungsbildungsportal auseinandergesetzt. Sie erinnern sich sicher noch an den Youtuber Rezo, der mit seinem Video „Zerstörung der CDU“ eine kontroverse Diskussion über den Stellenwert der Internetmedien in Gesellschaft und Politik ausgelöst hat. In dem wissenschaftlichen Beitrag geht es u. a. um die Beantwortung der Frage, welche Rolle solchen Videos für die Information und politische Meinungsbildung junger Menschen zukommt?

Ein weiteres aktuelles Thema stellt Elise Donder vor. Sie hat sich in ihrem Beitrag „Nach der Schockstarre“ mit dem Insektensterben auseinandergesetzt und berichtet über die Arbeit des entomologischen Vereins in Krefeld.

Neben den aktuellen Beiträgen finden Sie in Zwischentöne wieder zeitgeschichtliche und persönliche Erzählungen, die von Erinnerungen an Orte, Menschen und Begegnungen handeln.

Wenn Sie das Heft in Händen halten, ist das Redaktionsteam in die Sommerpause gegangen und wird erst im Herbst wieder seine gemeinsame Arbeit aufnehmen. Wir sind gespannt auf diese kreative Schaffenspause, die wieder Zeit lässt, auf Spurensuche nach neuen Geschichten zu gehen.

Wir wünschen Ihnen viel Muße beim Lesen des Generationenmagazins Zwischentöne und freuen uns, wenn Sie uns von Zeit zu Zeit eine Rückmeldung geben, wie Ihnen die Beiträge gefallen haben.

*Herzlichst
Sigrid Verleysdonk-Simons
und das Redaktionsteam Zwischentöne*



AUFBRUCH

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

auf diesen wogen treiben
schwimmen mit dem strom
ans andere ufer gehen
mit stillem schritt
das neue land betreten



GENERATION YouTube

DIE ZERSTÖRUNG
DER POLITIK

ODER

DIE FORTSETZUNG
VON POLITIK
MIT ANDEREN
MITTELN

VON VALENTIN DANDER



Kurz vor der Europawahl 2019 wurden in der Bundesrepublik Deutschland heftige Diskussionen über die Rolle der Online-Videoplattform YouTube für das politische System geführt. Was war geschehen?

Am 18. Mai 2019 veröffentlichte der 26-jährige Youtuber Rezo (2019a) auf seinem Kanal "Rezo ja lol ey" ein Video mit dem Titel „Die Zerstörung der CDU“. Zweieinhalb Wochen nach Veröffentlichung haben fast 15 Mio. Menschen dieses Video angeklickt.

Rezo produziert seit 2015 in erster Linie Spaß- und Musikvideos. Seine beiden Kanäle weisen in Summe mehr als 2,5 Mio. Abonnements auf (vgl. rezo o.J.). Das bedeutet, dass die Abonnent*innen informiert werden, wenn ein neues Video online gestellt wird.

Bereits Ende November 2018 meldete er sich mit einem Erklärvideo zur aktuellen Urheberrechtsreform der Europäischen Union zu Wort. In dem neueren Video jedoch bezieht er sehr explizit politische Stellung, indem er selbst dabei zu sehen ist, wie er verschiedene politische Positionen und Entscheidungen der CDU/CSU, aber auch der SPD und anderer Parteien, kommentiert. Das Video dauert fast eine ganze Stunde und ist durchsetzt von Grafiken, Videos und Referenzen, die in einem Online-Dokument nachgelesen werden können. Die Quellen, auf die sich Rezo hierbei bezieht, sind teils wissenschaftliche Studien, teils journalistische Texte, teils Originalmaterial der Parteien und anderer thematisierter Organisationen.

Im Kern besteht der Inhalt des Videos darin, Aussagen und Entscheidungen der Regierungsparteien zu Themen wie Armut, Klimawandel, Urheberrecht und Kriegsbeteiligung mit wissenschaftlichen Argumenten abzugleichen. In den meisten Fällen – insbesondere in Sachen Umwelt- und Klimapolitik – kommt er zum Schluss, dass hier eine große Diskrepanz besteht.

So schließt er denn das Statement mit einer Wahlempfehlung gegen CDU, CSU, SPD und AFD und für die Ausübung des Wahlrechts bei der Wahl zum Europaparlament – insbesondere durch sein größtes Publikum: junge Menschen.

„Denn die größte Wahlmacht,“ so sagt er (53:25), „haben die Alten, nicht wir. Zum Vergleich: Allein die über 70-Jährigen, also ein bestimmter Teil der Rentner, haben anderthalb Mal so viele Stimmen wie alle unter 30-Jährigen. Die Rentner entscheiden also mehr über unsere Zukunft, obwohl sie diese Zukunft gar nicht mehr miterleben werden.“

Er ruft nun sein Publikum dazu auf, mit ihren Eltern und Großeltern zu sprechen und sie zu bitten, ihre Stimme nicht „einer solchen lebenszerstörerischen Partei“ zu geben (54:08). Knapp eine Woche nach seinem Video folgte ein von ihm initiiertes Statement von mehr als 90 Youtuber*innen, die in einem knapp 3-minütigen Appell bzw. offenen Brief den Nicht-Wahlauf Ruf für CDU, CSU, SPD und AFD wiederholt und v.a. mit ihrer Klimapolitik begründet (Rezo ja lol ey 2019b). Nun stellt sich die Frage, warum diese Geschichte hier erzählt werden sollte. Auf diese Frage lässt sich auf verschiedenen Ebenen antworten – und zwar mit weiteren, daran anschließenden Fragen, die im Folgenden in Grundzügen beantwortet werden:

Welche Rolle kommt solchen Videos für junge Menschen für Information und politische Meinungsbildung zu?

(Inwiefern) Trifft die Aussage zu, dass wir es hier vor allem mit einer Differenz zwischen Generationen zu tun haben?

In welchem Verhältnis steht diese Form der politischen Digitalkultur zum etablierten politischen Feld im Allgemeinen und welche Konsequenzen folgen daraus?

YouTube als Ort politischer Information und Bildung Jugendlicher

Im Nachgang zur Veröffentlichung und der öffentlichen Diskussion des Rezo-Videos wurde die CDU in der Öffentlichkeit unter Zugzwang gesehen. Sie müsse auf die Vorwürfe antworten. Philipp Amthor, MdB der CDU und um wenige Monate jünger als Rezo, hatte zunächst ein Antwort-Video erstellt, das allerdings nicht veröffentlicht wurde. In einem Statement gegenüber der Tagesschau begründete er diese Entscheidung der Parteispitze wie folgt: „Wir wollen keinen ewigen Austausch jetzt über Videos, sondern lieber einen Austausch auf einer Argumenten- und Sachebene.“ (tagesschau 2019: S. 01:06)

Diese Gegenüberstellung von (Web-)Videos und einer rationalen Debatte legt nahe, dass sachliche Argumente in solchen Videos nicht zu finden seien. Diese Ansicht lohnt es zu überprüfen. Zunächst kann am konkreten Beispiel des Rezo-Videos gefragt werden, wie informativ darin gearbeitet wird – gerade auch im Umgang mit den Quellen. An verschiedenen Stellen wurden ‚Faktenchecks‘ durchgeführt, die zwar einige Verkürzungen, Zuspitzungen und auch manche unzutreffenden Aussagen identifizieren. Über weite Strecken sei Rezos Argumentation aber tragfähig (vgl. Bernau u. a. 2019; Bojanowski u. a. 2019; mailLab 2019).

1

Dass YouTube noch vor weniger als zehn Jahren diesbezüglich kaum eine Rolle gespielt hat, zeigt eine Studie, die 2011 mit 12- bis 20-Jährigen durchgeführt wurde. In der Darstellung wird YouTube kein einziges Mal genannt. „Seiten für Videos/ Hörbeiträge“ landen mit 24,5% täglicher Nutzung knapp hinter „Informations- und Nachrichtenportale[n]“ (29,2%); beide deutlich abgeschlagen hinter „Suchmaschinen“ (46,7%) und „Netzwerke/ Communities“ (38,4%). (vgl. Gebel u. a. 2013: S. 36)

2

Die Shell-Jugendstudie von 2015 verzeichnet für Internetnutzung allgemein bei den 22- bis 25-Jährigen fast 50%, die nach „Informationen suchen, die ich gerade brauche“ (Leven/Schneekloth 2015: S. 143). Mehr als drei Viertel dieser Gruppe geht dieser Tätigkeit mindestens einmal pro Woche nach (vgl. ebd.).

Zugleich sollte aber die Unterscheidung zwischen informierenden und kommentierenden bzw. meinungsorientierten (hier quasi-journalistischen) Beiträgen berücksichtigt werden, so schwierig diese Trennlinie auch zu ziehen ist (vgl. Rakebrand/Jünger 2013: S. 31). Rezos Video, das nicht im engeren Sinne ein journalistisches Medienprodukt ist, entspricht eher einem meinungsbasierten Beitrag. Genau diese Ausrichtung bedient die Interessen jugendlicher YouTube-Nutzer*innen, wie eine qualitative Studie zum Thema ausweist (vgl. Hugger u. a. 2018, 2019).

So beschreiben die interviewten Jugendlichen die Aspekte Meinungsorientierung und Authentizität auf YouTube als bedeutsam. Über diesen Weg kann Youtuber*innen auch eine gewisse Verantwortung zugeschrieben werden: „Das Forschungsprojekt zeigte, dass informationsorientierte Youtuber(inne)n eine Wirkung auf politische Meinungsbildung von Jugendlichen haben“ (Gräßer u. a. 2019).¹⁾

Dass die Jugendlichen politische Informationen (und Meinungen) online gezielt suchen, zeigt auch die JIM-Studie, eine jährliche, für Deutschland repräsentative Untersuchung der Mediennutzung 12-19-Jähriger. Ihr zu Folge nutzen diese Jugendlichen YouTube nicht nur im steigenden Maße (2018: 60% / 2016: 42%) mindestens mehrmals pro Woche, sondern 16% der Mädchen und 29% der Jungen der YouTube-Nutzer*innen nutzen die Plattform, um sich „Videos von Youtubern über aktuelle Nachrichten“ anzusehen (Feierabend u. a. 2018: S. 47, 50).

Eine weitere Studie der *bitkom* deutet auf Altersunterschiede in kindlicher und jugendlicher Internet-Nutzung hin (Berg 2017: S. 7): 69% der 6-7-Jährigen schauen im Internet zumindest ab und zu Videos/Filme/Serien, nur 14% suchen Informationen zu persönlichen Interessen. Bei den 16-18-Jährigen werden zwar ebenfalls von vielen Videos etc. angesehen (84%), der Anteil jener, die sich informieren, liegt dabei mit 64% wesentlich höher als bei der jüngeren Altersgruppe.²⁾

Allerdings finden wir mit dieser Differenzierung – Videos schauen oder Information suchen – erneut die These von CDU bzw. Philipp Amthor, dass die beiden Tätigkeiten nicht miteinander zu verbinden seien. Dass dem nicht so ist, das belegte bereits vor einigen Jahren eine Bremer Studie zum Lernen mit Onlinevideos. Diese seien „alltäglich und breitgefächert genutzte Lernobjekte geworden, die Jugendliche im Internet suchen und für ihr eigenes alltägliches und schulisches Lernen verwenden.“ (Rummler/Wolf 2012: S. 265)

In der jüngsten Studie zur YouTube-Nutzung gibt ein Viertel der 12- bis 19-Jährigen an, dass ihnen an der Plattform wichtig ist, Inhalte seien gut erklärt und erweitern ihr Wissen

(vgl. Rat für Kulturelle Bildung 2019: S. 19). Zudem werden Videos kontextabhängig nicht nur rezipiert, sondern in vielen Fällen auch selbst produziert (vgl. Wolf/Kratzer 2015).

Wir können also festhalten, dass auch junge Menschen Videos im Internet zur Information und Meinungsbildung nutzen – und dort entsprechende Inhalte wie eben das Rezo-Video vorfinden, die dieses Bedürfnis stillen. Dabei kommt besonders kommentierenden, meinungsstarken Formaten große Bedeutung zu.

Politik und Medienkultur in und jenseits von Generationenverhältnissen denken

Die ARD/ZDF-Onlinestudie liefert repräsentative Daten für die Mediennutzung der deutschen Bevölkerung ab 14 Jahren und verzeichnet 2018 insgesamt 64%, die zumindest selten „Videoportale wie YouTube“ nutzen (Kupferschmitt 2018: S. 429).

Hierbei zeichnet sich aber „beim Konsum von Onlinevideos ein ausgeprägtes Altersgefälle“ ab (ebd.: 428). 98% der 14-29-Jährigen und 85% der 30-49-Jährigen stehen 45% bei 50-69-Jährigen und 18% bei den über 69-Jährigen gegenüber. Eine weitere Differenzierung wäre hierbei in Sachen Nutzungsfrequenz einzuziehen. In der ältesten Gruppe fällt der Zuwachs gegenüber der letztjährigen Erhebung allerdings mit fünf Prozentpunkten am höchsten aus. Wird die Frage auf Onlinevideos insgesamt ausgedehnt, geben 50% der über 55-Jährigen 2018 an, solche zu nutzen (vgl. Statista 2018). Um diese Zahlen ins Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu setzen: Für 2017 verzeichnet das statistische Bundesamt 21,5% der Deutschen mit 65 Jahren oder älter (vgl. Statistisches Bundesamt 2018).

In Bezug auf das Wahlverhalten am Beispiel der EU-Wahl 2019 können gleichfalls große Unterschiede zwischen Altersgruppen festgestellt werden, wie *tagesschau.de* (o.J.) durch einen Vergleich des in einer Infratest dimap-Umfrage erhobenen Wahlverhaltens von unter-25-Jährigen und der Gruppe 60 Jahre und älter zeigt. Die größten Differenzen zeigen sich an den Ergebnissen von CDU/CSU und den Grünen. Hier stehen 13% (Grüne) und 41% (Union) in der höheren Altersgruppe 34% (Grüne) und 12% (Union) bei den Jüngeren gegenüber. Die Differenz bei SPD-Wähler*innen fällt etwas geringer aus (8%/22%).

Vor diesem Hintergrund könnte vermutet werden, dass das Alter die entscheidende Variable sei, um Mediennutzungs- wie Wahlverhalten zu erklären. Weiter könnte ‚gedeutelt‘ werden, dass hier sogar ein Zusammenhang zwischen

beiden Verhaltensweisen im Internet und in der Politik bestehe. Ganz so einfach ist die Sache natürlich nicht. Die Unterschiede bezüglich des Wahlverhaltens wurden zwar von einigen Kommentator*innen herangezogen, um einen regelrechten Kampf der Generationen um politische Hegemonie herbeizureden. Obwohl das Alter ein Faktor bei Wahlentscheidungen ist, der einen Unterschied machen kann, gibt es weitere bestimmende Parameter, wie beispielsweise den Bildungsgrad. Laut Zahlen von *merkur.de* wurden die Grünen von 31% der Hochschulabsolvent*innen gewählt, die Unionsparteien hingegen nur von 22%. Umgekehrt wählten 9% der Hauptschüler*innen bzw. Wähler*innen mit max. Hauptschulabschluss die Grünen und 39% die CDU/CSU (vgl. Strobl 2019).

Die Ergebnisse einer Studie über die Teilnehmer*innen an der ökologischen Protestbewegung *Fridays for Future*, die v.a. von Schüler*innen getragen wird, weisen eine ähnliche Tendenz auf: hohe Bildungsabschlüsse und akademische Haushalte (vgl. Institut für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) 2019). Auch das Geschlecht, Berufsfelder etc. können herangezogen werden und jeweils würden sich deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Teilgruppen feststellen lassen. All das bedeutet zwar nicht, dass das Alter eine unbedeutende Kategorie sei, macht aber deutlich, dass sie eben eine von zahlreichen Kategorien ist, die lediglich in ihrem wechselseitigen Zusammenspiel zu interpretieren sind.

Was nun die medialen Formate der politischen Information und Meinungsbildung betrifft, so schienen diese auf den ersten Blick sehr verschieden zu sein. Wie der Medienwissenschaftler Christoph Engemann aber argumentiert, sind die Formate in mancher Hinsicht gar nicht so neu wie sie scheinen. Er beschreibt in einer Serie im Microblogging-Dienst Twitter („Thread“) das Rezo-Video im Vergleich mit klassischen Hochschulvorlesungen und stellt verblüffende Parallelen fest – gerade mit Blick auf Format, Inhalt und Länge. Zugleich gibt es natürlich Unterschiede, etwa in der Sprache (Umgangs- und Jugendsprache), der institutionellen Rahmung, des Publikums und eben auch in medialen und medienkulturellen Formen: „(12) Die neue Vorlesung erwartet Menschen, die u.a. am Lesen gebildete, komplexe Diskurse verfolgen wollen & zugleich in der Masse und Verfügbarkeit von Texten Orientierung erwarten“ (Engemann 2019).

Algorithmische Selektion ist einer der Faktoren, der auf Online-Plattformen wie YouTube zur Orientierung beiträgt – wenn auch nicht immer von allen Jugendlichen entsprechend reflektiert und kritisch betrachtet (vgl. Hugger u. a. 2019).³⁾

Scrollt (im Browser ‘blättern’) man unter dem Rezo-Video in der Kommentarspalte nach unten, wird deutlich, dass es sich hier nicht nur um den Austausch einer homogenen Altersgruppe handelt. Ohne besonders lange suchen zu müssen, tauchen Statements von Usern auf (die gewählten Namen weisen überwiegend Tendenz auf Männer hin), denen es offenbar wichtig ist, ihr Alter jenseits der 60 Jahre anzugeben.

Die unten angeführten Beispiele verdeutlichen, dass YouTube als Plattform zumindest in Teilen eine mediale und medienkulturelle Infrastruktur bereitstellt, die die Kommunikation zwischen den Generationen ermöglicht – bei aller berechtigten Kritik an intransparenten Algorithmen und den verschiedenen Monetarisierungsstrategien der Plattform und der Beteiligten.

„Dieses Video ist ein ganz großes Werk: Die perfekte Kombination von Herz und scharfem Verstand, Emotion, Courage und Fleiß. Ich bin tief beeindruckt (und 63 Jahre alt).“

„Nach meinen 66 Lebensjahren auf dieser Erde, freue ich mich, endlich mal wieder auf jemanden zu treffen, der sich traut in einem Massenmedium den Mund aufzumachen.“

„Ich bin 67 und finde es einfach genial wie du es erklärst 👍 echt super 😊 mein Sohn hat mir es gezeigt und ich finde es einfach perfekt wie du dich dafür einsetzt 😊.“

(vgl. die Kommentarspalte von Rezo ja lol ey 2019a)

Digitalisierung politischer Kultur?

Die Art des Diskurses auf YouTube unterscheidet sich aber doch so sehr von jenem der etablierten politischen Kommunikation, so hält Engemann in einem Interview mit dem Deutschlandfunk fest, dass der Austausch zwischen diesen Formen zu Schwierigkeiten führe (Anwar 2019): „Zwei Formen der Diskursivität versuchen miteinander ins Verstehen zu kommen.“ Dass diese Verständigung mitunter ‚episch scheitert‘, ist an drei Beispielen abzulesen, die jeweils in Reaktionen von Politiker*innen auf zivilgesellschaftliches Engagement mehrheitlich Jugendlicher oder junger Erwachsener bestehen.

3

Ein Beispiel für problematische Aspekte:

Der YouTube-Algorithmus ordnete private Videos, die bspw. Kinder oder Jugendliche nicht-sexualisiert beim Baden zeigen, gemeinsam mit explizit sexualisierten Inhalten ein (vgl. Fisher/Taub 2019).

Scheitern No 1

Nachdem gegen die damals noch geplante Urheberrechtsnovelle der Europäischen Union (vgl. die finale Version: Das Europäische Parlament/Der Rat der Europäischen Union 2019) zu relativ großen Demonstrationen aufgerufen worden war, mutmaßte der CDU-Abgeordnete Daniel Caspary, die Proteste seien durch die Beteiligung gekaufter Demonstrant*innen so stark gemacht worden (vgl. Köver/Reuter 2019). Ergänzend vermutete der Europaabgeordnete Sven Schulze, Protestmails in derselben Sache seien von automatisierten Programmen („Bots“) abgeschickt worden (vgl. Kleinz 2019).

Scheitern No 2

FDP-Chef Christian Lindner verbreitete die folgende Aussage über die Schulstreiks im Zuge der Fridays for Future-Demonstrationen via Twitter: „Von Kindern und Jugendlichen kann man nicht erwarten, dass sie bereits alle globalen Zusammenhänge, das technisch Sinnvolle und das ökonomisch Machbare sehen. Das ist eine Sache für Profis.“ Daraufhin wurden von Kritiker*innen frühere Aussagen von Lindner angeführt, die dazu in Widerspruch stehen (vgl. Disselhoff 2019).

Scheitern No 1

Schließlich reagierte die Bundesvorsitzende der CDU, Annegret Kramp-Karrenbauer, im Anschluss an die Europawahlen auf das Rezo-Video „Zerstörung der CDU“ mit Überlegungen zur Regulierung von ‚Meinungsmache im digitalen Bereich‘. Daraufhin wurde ihr vorgeworfen, die Meinungsfreiheit im Internet einschränken zu wollen. Dies sei ein Missverständnis, erwiderte sie.

Diese Missverständnisse und dieses Scheitern der Verständigung können als Hinweise darauf gedeutet werden, dass es einiger Anstrengung bedarf, um zwischen diesen verschiedenen Diskursrationalitäten zu vermitteln. Die Feststellung Engemanns (vgl. 2019), das Rezo-Video sei ein Indiz für das Aufkommen einer neuen Mündlichkeit, die eine Ablösung von einer dominanten Schriftkultur markiere, in Kombination mit der Bedeutsamkeit von Authentizität für jugendliche YouTube-Nutzer*innen, könnte zu einer neuen Form des ‚miteinander Sprechens‘ anleiten. Als medial vermittelt sollte dieses Sprechen zumindest auch gedacht werden, wenn der Aussage stattgegeben wird, dass das Bewegtbild, also Video, als eine „Art Leitmedium“ zu begreifen sei (Netzwerk bewegtbildung.net 2019: S. 5), das diese neue Mündlichkeit erst ermöglicht.

Hierbei können wir sozusagen ‚beruhigt‘ festhalten, dass Jugendliche an politischen Themen interessiert sind und YouTube oder andere Angebote im Internet dafür nutzen, sich zu informieren und sich ihre Meinung zu bilden. „Die haben eine große Neugier und eine große Energie, sie machen es nur halt anders.“ Seinen Twitter-Thread schließt Engemann mit einem Zitat der Band The Who von 1965: „The kids are alright.“ („Die jungen Leute sind in Ordnung.“; Engemann 2019) Die sozialen und medienkulturellen Formen, die dafür zum Zug kommen, weisen bei aller Innovation auch stets vertraute Aspekte aus älteren medialen Formen auf, die es erleichtern, eine gemeinsame Ebene („Plattform“) der Verständigung zu finden.

Gleichzeitig wird in den bisherigen Untersuchungen auch deutlich, dass Jugendliche nicht immer auf allen Ebenen Problematiken von Plattformen wie YouTube durchdringen. Hugger et al. (vgl. 2019) stellen fest, dass Kritik etwa auf struktureller Ebene kaum zur Sprache kommt und auch die Differenzierung zwischen Information durch Intermediären wie YouTuber*innen oder klassischem Journalismus weitgehend oberflächlich bleibt. Entsprechend plädieren die Autor*innen für eine Verstärkung medienpädagogischer Medienkompetenzförderung im Bereich der Medienkritik, z.B. entlang der folgenden Fragen: Wie beurteile ich Quelle oder Inhalte als vertrauenswürdig? Welche Rolle spielen Algorithmen bei Vorschlägen für weitere Inhalte („Leute, die dieses Video gesehen haben, sahen auch...“)?

Damit verbunden werden müsste auch die Frage nach dem Status von ‚Expert*innen-Wissen‘. Rezos CDU-Video, aber auch das Video-Statement der mehr als 90 YouTuber*innen setzt sehr stark auf die Ansichten der scheinbar objektiven Expert*innen sowie der Wissenschaft allgemein. Dass auch die Wissenschaft keinen monolithischen Wahrheitsanspruch erheben kann, sondern ebenfalls ein umkämpftes Feld verschiedener Paradigmen, Ansichten und auch normativer Lagerungen ist.

Was die Nutzung der politischen Arenen im Internet betrifft, sind nicht alle Parteien in Deutschland so weit von den dortigen Publika entfernt. Obwohl die Partei *Alternative für Deutschland* auch in Umfragen davon profitiert, wenn sie die Aufmerksamkeit der klassischen Massenmedien erhält (vgl. am Beispiel von Zeitungen die Analyse von Hegelich/Papakyriakopoulos 2017), ist die AFD auf Facebook von allen deutschen Parteien mit Abstand am präsentesten und aktivsten: 1500 Seiten von Orts- und Kreisebene bis zur Bundesebene, 1,8 Mio. geteilte Beiträge alleine im März 2019 und damit mehr als sechs Mal mehr als alle anderen Parteien zusammen und ca. 4000 veröffentlichte Bilder pro Woche – schwerpunktmäßig zu den Themen Migration, Kriminalität, Klima und Gender. Einige Indizien lassen zwar

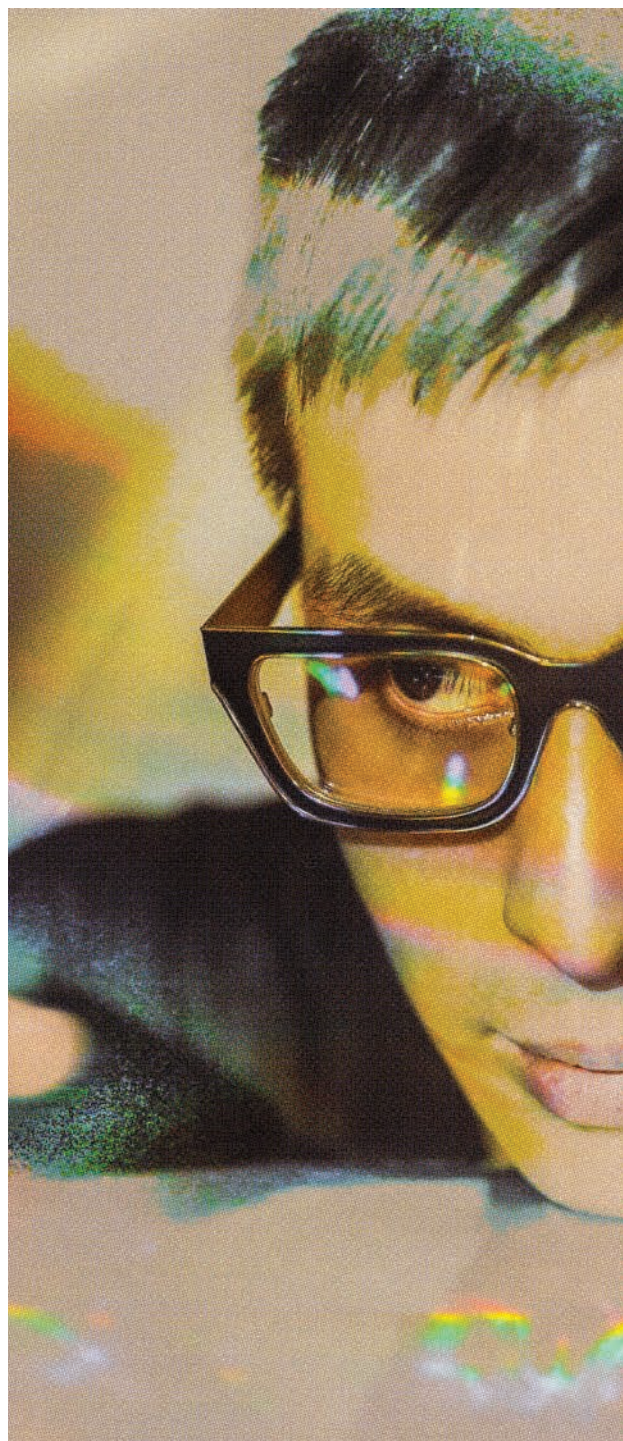
auf einige halbautomatisierte Accounts in diesem Umfeld schließen, trotzdem erreicht die AFD mit ihren Online-Aktivitäten sichtlich sehr viele Menschen in Deutschland (vgl. pressesprecher Redaktion 2019).

Auch wenn der Schwerpunkt der AFD-Aktivitäten auf Facebook liegt, wird auch YouTube von AFD-nahen Personen genutzt. Der Verschwörungstheoretiker und ehemalige Wirtschaftsjournalist Oliver Janich, der selbst bereits durch die Verbreitung von Fake News aufgefallen war (vgl. etwa Frerichmann 2018; Oswald 2018), rief 2017 in einem YouTube-Video zur Wahl der AFD auf (Oliver Janich 2017).

Im Zuge der Debatten um das Rezo-Video veröffentlichte er eine Video-Einladung an die mehr als 90 YouTuber*innen, die den Nicht-Wahlauf Ruf unterstützt hatten, um mit ihm über Klimawandel zu diskutieren. Links zu diesem Aufruf, die von vielen verschiedenen Accounts gepostet wurden, füllen einen großen Teil der Kommentare unter ihrem Video-Statement. Auf diese Weise wird Janichs Einladung (und damit seine klimaskeptischen Positionen) nicht nur beworben, sondern es entsteht zugleich der Eindruck, diese Positionen würden von der Mehrheit der Menschen geteilt und unterstützt.

Um faktisch ziemlich eindeutig falschen Aussagen über die Rolle und Verantwortung der Menschen im Klimawandel – aber auch verschwörungstheoretische, rassistische, sexistische und andere diskriminierende, Meinungen‘ – auf YouTube, im Internet allgemein oder auch an der Bushaltestelle unten an der Straße nicht das Feld und damit die Deutungshoheit zu überlassen, bedarf es nicht nur der Anstrengung einer Altersgruppe, sondern einer gemeinsamen Positionierung von Jung und Alt – auf allen Kanälen.

Dieser Text steht unter der Creative Commons Lizenz CC-BY 3.0 DE. Nutzungsbedingungen und Lizenztext können unter <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/> eingesehen werden.



DR. VALENTIN DANDER (Jg. 1985) ist Erziehungswissenschaftler und vertrat bis Ende Sommersemester 2019 die Professur für Angewandte Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Hochschule Niederrhein.

Er promovierte an der Universität zu Köln mit einer wechselseitigen Verhältnisbestimmung von Medienpädagogik und digitalen Daten.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Feld medienpädagogischer Bildungs- und Wissenschaftstheorie, mit Schwerpunktsetzungen auf digitalen Daten, Medienkritik und Open Education.

Literatur

- Anwar, Shanli (2019): Medienwissenschaftler über Rezo und Co. - Die neue Neugier der Jugend. Christoph Engemann im Gespräch mit Shanli Anwar. Deutschlandfunk Kultur, Abgerufen unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/medienwissenschaftler-ueber-rezo-und-co-die-neue-neugier.2156.de.html?dram:article_id=449853 [Stand vom 05-06-2019].
- Berg, Achim (2017): Kinder und Jugend in der digitalen Welt. Berlin: bitkom.
- Bernau, Patrick; Záboji, Niklas; Carstens, Peter; u. a. (2019): „Die Zerstörung der CDU“: Das Rezo-Video im Faktencheck. Frankfurt a.M. 24. Mai.
- Bojanowski, Axel; Diekmann, Florian; Duhm, Lisa; u. a. (2019): Rezo-Video „Die Zerstörung der CDU“: Die Schwarzen getroffen? Spiegel Online, 24. Mai.
- Das Europäische Parlament; Der Rat der Europäischen Union (2019): Richtlinie (EU) 2019/790 über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte im digitalen Binnenmarkt und zur Änderung der Richtlinien 96/9/EG und 2001/29/EG. Abgerufen unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:32019L0790&from=EN> [Stand vom 05-06-2019].
- Disselhoff, Felix (2019): „Sache für Profis“: FDP-Chef Lindner tadelt Schülerdemos – und stolpert über frühere Aussagen > Meedia. meedia, Online Magazin Abgerufen unter <https://meedia.de/2019/03/11/sache-fuer-profis-fdp-chef-lindner-tadelt-schueleremos-und-stolpert-ueber-fruehere-aussagen/> [Stand vom 08-06-2019].
- Engemann, Christoph (2019): (1) Die Rückkehr der Vorlesung: ein paar medienwissenschaftliche Anmerkungen zu @rezomusik's Video. Thread. (1/18). @noisynarrowband, Tweet.
- Feierabend, Sabine; Rathgeb, Thomas; Reutter, Theresa; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2018): JIM-Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
- Fisher, Max; Taub, Amanda (2019): On YouTube's Digital Playground, an Open Gate for Pedophiles. The New York Times, 4. Juni.
- Frerichmann, Nora (2018): Das Altpapier am 17. August 2018: Verteidigt oder verrannt? | MDR.DE. mdr.de | Das Altpapier.
- Gebel, Christa; Jünger, Nadine; Wagner, Ulrike (2013): Online-Mediengebrauch Jugendlicher. Umgang mit gesellschaftlich relevanter Information. In: merz - medien+erziehung - zeitschrift für medienpädagogik, (2013/03), S. 33–41.
- Gräber, Lars; Hugger, Kai-Uwe; Kaspar, Kai (2019): Peers und politische Orientierung von Jugendlichen. YouTuber-Videos (2017) | Grimme-Forschungskolleg, Projekt-Website.
- Hegelich, Simon; Papakyriakopoulos, Orestis (2017): Zwischen #AfDErfolg und Medienberichten gibt es einen kausalen Effekt - und der lässt sich berechnen. Political Data Science, Science Blog.
- Hugger, Kai-Uwe; Braun, Lea; Noll, Christian; u. a. (2019): Zwischen Authentizität und Inszenierung: Zur medienkritischen Einschätzung informationsorientierter YouTuber*innen-Videos durch Jugendliche. In: von Gross, Friederike; Röllecke, Renate (Hrsg.) Instagram und YouTube der (Pre-)Teens. Inspiration, Beeinflussung, Teilhabe, München: kopaed, S. o.S.
- Hugger, Kai-Uwe; Kaspar, Kai; Gräber, Lars (2018): YouTuber*innen-Videos und politische Orientierungen von Jugendlichen. Bielefeld: Universität zu Köln, Grimme-Forschungskolleg, Grimme Institut.
- Institut für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) (2019): Fridays for Future. Eine neue Protestgeneration? Ergebnisse einer Befragung von Demonstrierenden am 15. März 2019 in Berlin und Bremen. Berlin.
- Klein, Torsten (2019): „Wir sind die Bots“ – über 1000 demonstrieren gegen Artikel 13. heise online.
- Köver, Chris; Reuter, Markus (2019): „Gekaufte Demonstranten“: Die Strategie der Autoritären zur Diskreditierung von Protest. netzpolitik.org.
- Kupferschmitt, Thomas (2018): Onlinevideo-Reichweite und Nutzungsfrequenz wachsen, Altersgefälle bleibt. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2018. In: Media Perspektiven, (9), S. 427–437.
- Leven, Ingo; Schneekloth, Ulrich (2015): Freizeit und Internet: Zwischen klassischem »Offline« und neuem Sozialraum. In: Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; u. a. (Hrsg.) Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, (Shell-Jugendstudie), S. 111–151.
- mailLab (2019): Rezo wissenschaftlich geprüft.
- Netzwerk bewegtbildung.net (2019): Bewegtbildung denken – Beiträge zur Webvideo und politischer Bildung im Social Web. Berlin: pbp; mediale pfade.org.
- Oliver Janich (2017): Warum Sie die Alternative für Deutschland (AfD) wählen sollten.
- Oswald, Bernd (2018): Was ist dran an Gerüchten zu angeblichem Wahlbetrug? BR24.
- pressesprecher Redaktion (2019): AfD mit 85% aller Parteien-Shares bei Facebook. Magazin pressesprecher, Abgerufen unter <https://www.presssprecher.com/nachrichten/afd-mit-85-aller-parteien-shares-bei-facebook-1778839550> [Stand vom 05-06-2019].
- Rakebrand, Thomas; Jünger, Nadine (2013): Das Internet als Informationsmedium Jugendlicher. Informationsbezogene Aneignung von Online-Angeboten am Beispiel Musik. In: merz - medien+erziehung - zeitschrift für medienpädagogik, (2013/03), S. 25–32.
- Rat für Kulturelle Bildung (2019): Jugend / YouTube / Kulturelle Bildung. Horizont 2019. Eine repräsentative Umfrage unter 12- bis 19-Jährigen zur Nutzung kultureller Bildungsangebote an digitalen Kulturorten. Essen: Rat für Kulturelle Bildung (RKB).
- rezo (o.J.): rezo - Kanalinfo. YouTube - Kanalinfo, Videoplattform Abgerufen unter https://www.youtube.com/channel/UCLCb_YDL9XfSYsWpS5xrO5Q/about [Stand vom 05-06-2019].
- Rezo ja lol ey (2019a): Die Zerstörung der CDU.
- Rezo ja lol ey (2019b): Ein Statement von 90+ Youtubern.
- Rummler, Klaus; Wolf, Karsten D. (2012): Lernen mit geteilten Videos: aktuelle Ergebnisse zur Nutzung, Produktion und Publikation von Onlinevideos durch Jugendliche. In: Sützl, Wolfgang; Stalder, Felix; Maier, Ronald; u. a. (Hrsg.) Media, knowledge and education: cultures and ethics of sharing, 1. Aufl. Innsbruck: Innsbruck University Press, S. 253–266.
- Statista (2018): Online-Videos - Wöchentliche Nutzung nach Altersgruppen in Deutschland 2018. Statista, Abgerufen unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/958878/umfrage/woechentliche-nutzung-von-online-videos-nach-altersgruppen-in-deutschland/> [Stand vom 05-06-2019].
- Statistisches Bundesamt (2018): Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und mehr. Basistabelle nach Daten von World Development Indicators und Weltbank. destatis.de, Abgerufen unter https://www.destatis.de/Migration/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Thema/Tabellen/Basistabelle_Bevoelkerung65.html [Stand vom 05-06-2019].
- Strobl, Richard (2019): Europawahl 2019: Grüne holen Erdrutschsieg bei jungen Wählern - So unterschiedlich wählten Frauen und Männer. merkur.de, 27. Mai.
- tagesschau (2019): „Zerstörung der CDU“: Amthor zur fehlenden Videoantwort der CDU auf Rezo.
- tagesschau.de (o.J.): Umfragen Wähler nach Altersgruppen. tagesschau.de, Abgerufen unter <https://wahl.tagesschau.de/wahlen/2019-05-26-EP-DE/umfrage-alter.shtml> [Stand vom 05-06-2019].
- Wolf, Karsten D.; Kratzer, Verena (2015): Erklärstrukturen in selbsterstellten Erklärvideos von Kindern. In: Hugger, Kai-Uwe; Tillmann, Angela; Iske, Stefan; u. a. (Hrsg.) Jahrbuch Medienpädagogik 12: Kinder und Kindheit in der digitalen Kultur, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, (Jahrbuch Medienpädagogik), S. 29–44, doi: 10.1007/978-3-658-09809-4_3.



WENN FREMDE FREMDEN BEGEGNEN

VON JUDITH REITH

KÖLN – MÖNCHEGLADBACH

„Ganz schön viel Schnee“, sagt der Junge und lächelt mit Grübchen und zusammengekniffenen Augen. Dann zeigt er auf den leeren Platz neben mir, hebt fragend eine Augenbraue. Ich nicke und er setzt sich. Fröhlich beginnt er zu erzählen, als würden wir uns schon immer kennen: „Weißt du, das mache ich jeden Tag.“ Wieder ein breites Lächeln. Er hat schon kleine Falten um Augen und Mund, dabei ist er sicher nicht älter als 20. „Ich fahre jeden Tag mit dem Zug, das ist mein Hobby“, erzählt er mir. „Ich fahre von Köln nach Grevenbroich, von Grevenbroich nach Düsseldorf und in Düsseldorf steige ich wieder in den Zug zurück nach Köln. Am Wochenende fahre ich die Strecke zweimal, weil ich mehr Zeit habe. Zugfahren ist mein Hobby. Ich mache das jeden Tag. Fährst du auch jeden Tag Zug?“ „Ja“, sage ich, „ich fahre jeden Tag Zug. Aber nicht, weil ich es möchte, sondern weil ich muss. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand jeden Tag mehrere Stunden Zug zum Spaß fahren kann.“ Der Junge lächelt wieder, diesmal nachsichtig. „Ja, du musst das ja nicht mögen. Aber ich mache das gerne. Das ist mein Hobby. Dann muss ich nicht den ganzen Tag in meinem Zimmer sitzen. Ich wohne in einem Wohnheim, weißt du, ich bin behindert.“ Der Zug bremst. Wir halten in Grevenbroich. Der Junge strahlt über das ganze Gesicht und meint vergnügt: „Wir sind da! Und es schneit immer noch.“ Er hüpfte aus dem Zug. Er winkt mir zu und ich muss lächeln.

BERLIN – KÖLN

Er ist ziemlich hager und sitzt uns gegenüber im 60er-Jahre-Schlafwagen. Ich mustere ihn aus dem Augenwinkel. Einerseits, weil er anders wirkt als die anderen Fahrgäste. Andererseits, weil noch sechs Stunden Fahrt vor uns liegen und es sonst nichts Interessantes zu sehen gibt. Der Mann hat gebräunte Haut, dunkle Haare, die ein wenig zu lang sind und kein Gepäck. Sein Alter kann ich nicht schätzen, vielleicht ist er erst 30, vielleicht auch schon 50. Plötzlich wendet er seinen Kopf, schaut mich direkt an. Er lächelt leicht, als er merkt, dass ich ihn beobachte. Dann macht er eine unbestimmte Handbewegung in unsere Richtung und fragt meinen Freund etwas. Er spricht sehr leise. Erst nach einigem Nachfragen verstehen wir: Er möchte uns zeichnen. Ob das in Ordnung sei, fragt er. Wir schauen uns an und lächeln verlegen. Mich hat noch nie jemand gezeichnet. Doch wir nicken und der Fremde packt seinen Zeichenblock und die Kohlestifte aus. Die Portraits zeichnet er mit ruhiger Hand, obwohl die uralten Wagen des FlixTrains unsanft über die Gleise rumpeln. Bei uns im Sechserabteil ist es still, während alle Fahrgäste der Reihe nach gezeichnet werden.

Nur ab und zu erklingt knisternd eine Ansage des Zugbegleiters Eddy aus den Lautsprechern: „So, meine Täubchen. Gleich haben wir unseren Endbahnhof erreicht. Das war eine super Fahrt mit euch. Ihr seid eine lustige Truppe und ich habe euch wirklich ins Herz geschlossen.“ Aus dem Zugfenster ist der Kölner Dom zu erkennen. Der Fremde ist fertig, er hat jeden Fahrgast im Abteil gezeichnet. Er sprüht die Kunstwerke mit Haarspray ein, damit die Kohle nicht verwischt. Auf die Frage, was er dafür haben wolle, antwortet er nur mit einem Schulterzucken. Er möchte für die Bilder nichts haben, er möchte sie uns schenken, sagt er. Und dass er von der Kunsthochschule Damaskus kommt.

MÖNCHENGLADBACH – KÖLN

Ich habe dem Mann ein bisschen Kleingeld gegeben. Nun setzt er sich mir gegenüber hin, holt eine Flasche Bier aus seiner Jacke und prostet mir zu. „Mein stetiger Begleiter“, sagt er und zwinkert. Er nimmt einen Schluck und beginnt einen Monolog: „Weißt du, was alles schief läuft in unserer Welt?“ Mir fällt auf seine Frage so schnell keine Antwort ein, also zucke ich nur mit den Schultern. „Da musst du aber Scheuklappen auf den Augen haben, wenn du das nicht mitbekommst. Wenn du das nicht mitbekommst, was alles schlecht ist in unserer reichen Welt.“ Er schnaubt in seinen Bart und murmelt: „Kinder, Katzen, Hunde sind das einzig Gute in unserer Welt. Zehn und zwölf sind meine Jungs jetzt. Hab sie schon lang nicht mehr gesehen. Sie sollen es besser machen als ich, sag ich immer. Ich habe alles verloren.“ Seine Augen werden feucht und er trinkt. „Dreimal habe ich dieses Jahr schon was in die Fresse bekommen“, sagt er. Er schaut aus dem Fenster. Von der Seite sieht er aus wie Klaas Heufer-Umlauf. Dann dreht er sich wieder zu mir und fragt: „Du machst was Soziales, nicht wahr?“ Ich nicke. „Viel Glück dabei“, wünscht er mir. Seufzend steht er auf, versteckt die Flasche wieder in seiner Jacke und verabschiedet sich.



GEDICHTE

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

RASTSTÄTTENBLUES

ich schreibe
ich schreibe neben dem kaffeeautomaten
der kaffeeautomat schreibt mit
im rhythmus der autobahngeräusche
der planierdrahten, der hungrigen pressluftschlämmer
im rhythmus der quietschenden toilettenüren
der verklebten pommesreste, der liegengelassenen plastiktüten
im rhythmus desorientierter, taumelnder wespen, im ...

stich

punkt

REISE OHNE GEPÄCK

koffer packen
koffer nicht packen
bleiben, gehen, gehen, bleiben
hü und hott, hott und hü
stopp
ich packe aus

CAFÉ AM SEE

warum müssen die platanen verkabelt werden?
sie leuchten doch von selber
und abends scheint der mond



JAHRE OHNE SOMMER

VON KARL-HEINZ THIFESSEN

Als im Dezember 2018 in Indonesien der Vulkan Anak Krakatau ausbrach, weckte er sofort Erinnerungen an große Naturkatastrophen im 19. Jahrhundert, deren Auswirkungen fast die gesamte Welt, und damit auch die Menschen in Deutschland und am Niederrhein betrafen.

Nun ist Vulkanismus in Indonesien nichts Besonders – das Land liegt auf einer Subduktionszone, in der sich die indische unter die asiatische Erdplatte schiebt. Aus dieser permanenten Bewegung entstanden im Laufe der Jahrtausende 78 mehr oder weniger aktive Vulkane. Nicht weit vom Anak Krakatau (Sohn des Krakatau) entfernt, dessen Vorfahre 1883 explodierte und zu weltweiter Berühmtheit gelangte, brach im Frühjahr 1815 der Vulkan Tambora mit einer derartigen Wucht aus, dass in den Annalen weltweit das darauffolgende Jahr als »Das Jahr ohne Sommer« verzeichnet wurde.

Um diesen Begriff richtig einzuordnen, möchte ich ein Zitat des amerikanischen Autors Gillen D'Arcy Wood aus seinem Buch »Vulkanwinter 1816, Die Welt im Schatten des Tambora« anführen:

„Der volkstümliche Name, den das Jahr 1816 erhielt, nämlich das 'Jahr ohne Sommer', klingt viel zu freundlich, als handelte es sich lediglich um die kleine Unannehmlichkeit, im Juli in den Mantel schlüpfen zu müssen, wo 'kein Sommer' doch de facto für Millionen Menschen nichts zu essen bedeutete“ (2015: 80).

Die Explosion des Tambora auf der Insel Sumbawa, heute als eine der Kleinen Sundainseln zu Indonesien gehörend, gilt als die folgenschwerste Naturkatastrophe der Neuzeit, denn die daraus resultierenden Auswirkungen auf das Wetter hatten weltweit Missernten, Hungersnöte, Krankheiten und eine hohe Sterblichkeitsrate zur Folge.

Auch Johann Wolfgang von Goethe bekam die Auswirkungen auf das Klima zu spüren und notierte im Sommer 1816 folgendes in sein Tagebuch:



23. Juni
*Schrecklich durchwässerter
Zustand des Gartens.*

28. Juni:
Anhaltendes Regenwetter.

29. Juni:
*Zum Turnplatz gefahren.
War überschwemmt.*

30. Juni
*Hohes Wasser dauert fort.
Widerschein der Bäume im
trüben Wasser.*

Von der Ursache dieser Anomalitäten ahnte zunächst niemand etwas. Telegraphische Nachrichten waren noch unbekannt, und somit erreichte die Kunde vom Vulkanausbruch am anderen Ende der Welt Europa erst Monate, mitunter auch Jahre später durch Reisende, die selbst vor Ort waren oder denen über den Ausbruch des Tambora berichtet worden war.

Über die plötzlich auftretenden Wetterphänomene konnten selbst die Wissenschaftler jener Zeit nur spekulieren. Eine Ursache sah man in Sonnenflecken, die der Erde die Wärme vorenthielten.

Welche hilflosen Deutungen öffentlich verbreitet wurden, zeigt ein Bericht der Stadt-Aachener Zeitung von 15. August 1816:



*Man schreibt die häufigen
Regengüsse, welche bisher
Europa überschwemmt, einer
wäßrigen Luftsäule zu, die ein
Süd-Westwind herbeiführte und
sehr wahrscheinlich durch die
Ausdünstungen einer außer-
ordentlichen Menge Eises
erzeugt wurde.*

WAS GESCHAH IM ZWEITEN JAHRZEHT DES 19. JAHRHUNDERTS?

Die napoleonische Kriegsepoche war endlich vorüber und auf dem Wiener Kongress hatten internationale Verträge Europa neu geordnet. Die Menschen sahen, trotz aller Neuerungen, dem Jahr 1816 durchaus optimistisch entgegen, eine friedliche Zeit schien bevorzustehen. Ein anonymes Dichter schrieb dazu folgende Zeilen:

*Aufgeheitert durch die Hoffnung froher Zeiten
Lächelt uns ein neues Jahr freundlich zu,
Leidensfey wird endlich es für uns bereiten
Eines dauerhaften Glückes süße Ruh.*

Aber bald schon machte sich Verwunderung breit, denn die winterlichen Temperaturen mit Schnee, Regen und Hagel wollten kein Ende nehmen. Ein weltumspannender Schleier aus Vulkanasche, von dem in Europa kaum jemand etwas wusste, hatte sich in der Stratosphäre festgesetzt und reflektierte die Strahlen der Sonne. Das Klima kühlte sich dauerhaft ab und führte zu Missernten, Epidemien und Bürgeraufständen.

Die Menschen vor etwas mehr als 200 Jahren wohnten überwiegend auf dem Lande. Eine fortschrittliche Infrastruktur, welche die Folgen von Ernteausschlägen hätte mindern können, lag noch in ferner Zukunft. Jede Region war auf sich selbst gestellt. Fielen die landwirtschaftlichen Erträge im eigenen Lebensumfeld schlecht oder gar komplett aus – durch welche Einflüsse auch immer – so war den Menschen klar, dass Notzeiten bevorstanden. Wer jetzt keine Vorräte hatte, litt irgendwann Hunger und konnte nur auf die Mildtätigkeit der anderen hoffen.

Zur Reife von Obst und Getreide unerlässliche Sonnenstrahlen erhielten im Sommer 1816 nur ganz selten eine Chance, die braungraue Ascheschicht, die den Himmel umspannte, zu durchdringen. Es war mitunter bitterkalt und regnete unaufhörlich, Flüsse und Seen traten über die Ufer. Zu der Zeit, in der normalerweise das Pflanzenwachstum seinen Höhepunkt erreicht, überzog große Kälte mit Hagelschlag Westeuropa. Selbst im Juli fiel noch Schnee bis in die Niederungen. Getreide, Kartoffeln und Gemüse verfaulten auf den Äckern. Mit Schrecken betrachteten die Bauern ihre Felder, nur in seltenen Fällen konnte sie das Schlimmste verhindern.

Die daraus resultierende Missernte ließ die Getreidepreise in unermessliche Höhen steigen. Innerhalb weniger Monate kam es zu einer großen Hungersnot für Mensch und Tier.

Der folgende Winter war einer der kältesten des letzten Jahrtausends, Hungersnöte und soziale Unruhen brachen aus. Lebensbedrohliche Krankheiten griffen um sich und

FAKTEN ZUM AUSBRUCH DES VULKAN TAMBORA IM HEUTIGEN INDONESIA:

- Der Vulkan gehörte zum damaligen Niederländisch-Indien und befand sich auf der Insel Sumbawa nahe Bali.
- Der Ausbruch fand in mehreren Phasen in der ersten Hälfte des April 1815 statt.
- Noch in 2600 Kilometern Entfernung waren die Eruptionen zu hören.
- Die freigesetzten Kräfte entsprachen rund 170.000 Hiroshima-Bomben.
- 1500 Meter der Höhe des Tambora wurde hinweggesprengt.
- Pyroklastische Ströme, Tsunami und Ascheregen verwüsteten die Umgebung des Vulkans.
- Schätzungsweise 36.000 Menschen verloren im Umfeld des Vulkans ihr Leben, es gibt sogar Schätzungen von über 100.000 Toten.
- Durch die Wucht der Eruption schoss die Asche 43 km hoch in die Stratosphäre, also oberhalb der Troposphäre, wo das eigentliche tagtägliche Wettergeschehen stattfindet. Dort konnte sie sich ungehindert ausbreiten. Innerhalb weniger Wochen hatte sie die Erde umrundet.
- Der Ascheauswurf lag bei der unvorstellbaren Masse von über 100 Kubikkilometern. Beim Ausbruch des Eyjafjallajökull / Island im Jahre 2010 gelangte die im Vergleich zum Tambora winzige Masse von 0,14 Kubikkilometer Asche in die Atmosphäre.

quälten die körperlich geschwächten Menschen. In dieser dramatischen Situation gab es immer noch Gewinner, die mit den äußerst knappen Nahrungsmitteln Handel betrieben und hohe Rendite erzielten.

1818 verbesserte sich das Wetter allmählich. Die Bevölkerung feierte die ersten voll beladenen Erntewagen mit großer Dankbarkeit. Zu einer nachhaltigen Stabilisierung auf früheres Niveau kam es jedoch erst 1819/20.

NAHRUNGSMITTEL

Der Staat war auf eine derartige Katastrophe in keinsten Weise vorbereitet und kaum in der Lage die Not der hungernen Bevölkerung zu lindern. Nur mit Hilfe privater Initiativen und Kontakte gelang es, Getreideimporte aus dem weniger betroffenen Russland zu organisieren, um die allergrößten Notlagen zu verhindern. Die Hilflosigkeit der Herrschenden drückte sich mitunter in kuriosen Formen aus. So empfahl man zum Strecken von Nahrungsmitteln die Hinzugabe völlig nährstoffarmer Zusätze, z.B. Sägespäne für den Brotteig. Besonders beliebt war das Kartoffelbrot, denn in manchen Regionen Deutschlands waren Kartoffeln nicht so sehr von der Fäulnis betroffen wie Getreide. Überhaupt erhielten Kartoffeln, bis dahin häufig nur als Tierfutter verwendet, einen neuen Stellenwert für die Ernährung des Menschen – mit bleibender Wirkung.

AUSWIRKUNGEN WELTWEIT

Die Auswirkungen des Vulkanausbruchs vom April 1815 waren weltweit zu spüren. Nordamerika litt ebenso wie Europa unter den Folgen. Jenseits des Atlantiks kam es ebenfalls zu Missernten und die Nahrungsmittelpreise stiegen unablässig in die Höhe. Bedingt durch die sich verstärkende Einwanderungswelle der Jahre 1816/17 in die USA fürchteten viele an der Ostküste bereits sesshaft gewordene Menschen eine Hungerkatastrophe, verkauften ihr gesamtes Hab und Gut und schlossen sich Trecks Richtung Westen an. Es kam zur ersten großen Binnenwanderung in der Geschichte der USA, denn im sogenannten »Wilden Westen« versprachen sie sich ein besseres Klima, und damit eine sichere Versorgung mit Nahrungsmitteln.

In Europa traf es die Alpenländer besonders hart. Die Ostschweiz beklagte einen kompletten Ernteausfall. Ständige Kälte sorgte neben der dramatischen Nahrungsmittelknappheit auch für eine ungewöhnliche Vergrößerung fast aller Gletscher. Für die Versorgung notwendige Alpenpässe und Talzugänge wurden blockiert. Besonders hart traf es den Ort Val de Bagnes im Unterwallis. Dort staute der stark angewachsene Gietroz-Gletscher das talwärts laufende Wasser zu einem über 2 km langen See auf, bis es am 16. Juni 1818 mit aller Gewalt hinabstürzte und zahlreiche Menschen ertranken.

SOZIALPROTESTE

Massive Tumulte, wahrscheinlich größere als in allen anderen europäischen Ländern, gab es in Frankreich. In weiten Teilen des Landes wurden regelrechte Volksbewegungen daraus. Die Menschen waren der Ansicht, das in ihrer Region geerntete Getreide müsse auch dort verkauft werden. Gab es jedoch Anzeichen für eine Ausfuhr in andere Regionen, so scheute man nicht davor zurück, den Abtransport gewaltsam zu stoppen. Die Händler wurden dann zum Verkauf ihrer Ware an Ort und Stelle gezwungen, den Preis hierfür setzen die Aufständischen fest. Im Frühjahr 1817 erreichten die Tumulte Paris.

Auch in England kam es zu Widerständen der Bevölkerung. Die Regierung erließ mit der »corn bill« ein Gesetz, wonach Getreide stark besteuert werden sollte. Der ohnehin schon hohe Brotpreis stieg nochmals an. In vielen Städten, u.a auch in London, reagierte die Bevölkerung mit Ausschreitungen.

Unruhen brachen auch in den süddeutschen Städten Würzburg, Augsburg und Memmingen aus, weil Gerüchte über den Export von eigenem Getreide in die hungernde Schweiz im Umlauf waren.

EPIDEMIEEN

Das Wetterchaos führte zur weltweiten Expansion eines besonders aggressiven Cholera-Erregers. Von Asien aus verbreiteten Soldaten, Pilger und Kaufleute die Krankheit in alle Himmelsrichtungen, mit Verzögerung erreichte sie auch Europa und forderte unter den von Hunger geschwächten Menschen trotz aller Vorsichts- und Zwangsmaßnahmen zahlreiche Todesopfer.

AUSWANDERUNGEN

In der Hoffnung, der drohenden Hungerkatastrophe zu entkommen, suchten verzweifelte Menschen - oftmals mit völlig unzureichenden Mitteln - Hals über Kopf ihr Heil in der Auswanderung. Die erste große Welle setzte in den Jahren 1817/18 ein.

In Baden und Württemberg kam es sogar zu einem Massen-Exodus: Fast 40.000 Menschen verließen ihre Heimat Richtung Amerika und Russland. Viele Auswanderer zogen an die russische Schwarzmeerküste und hier besonders ins Donaudelta. Die dortigen Gebiete gehörten zu den wenigen Regionen, die nicht von der Klima-Katastrophe betroffen waren.

WELTUNTERGANGSSZENARIEN

Wie immer bei derartigen, nicht erklärbaren Wetterphänomenen hatten Weltuntergangspropheten rasch Hochkonjunktur. Oft genug gingen leichtgläubige Menschen ihren Prognosen auf den Leim. Am 25. Juli 1816 konnte man in der Stadt-Aachener Zeitung folgendes lesen:

„In Udine habe sich das Gerücht allgemein verbreitet, daß das Ende der Welt am 25. Juni erscheinen würde! Der panische Schrecken unter dem leichtgläubigen Volke war so groß, daß, um mögliche Unordnungen zu verhüten, das Militair an diesem Tage ausrücken mußte.“

Die sogenannte »Bologna-Prophezeiung«, nach der am 18. Juli 1816 die Sonne auseinanderbrechen und die Erde in den Untergang reißen solle, fand in den Medien aller europäischen Länder Verbreitung. Passend dazu wurden in Paris am Tag vor dem prophezeiten Weltende Schriften mit folgendem Titel verteilt:

// *Details sur
la fin du monde!*

Genauerer zum Ende der Welt!

WAS ÄNDERTE SICH?

Die Volksaufstände während der Hungerjahre schreckten viele Regierungen auf. Um derartige Tumulte, die leicht in einen Umsturz münden konnten, für die Zukunft auszuschließen, entwickelten sie, wenn auch zunächst zaghaft, Vorsorgepläne und förderten landwirtschaftliche und technische Weiterentwicklungen.

Eine Mitschuld an der Unterversorgung breiter Bevölkerungskreise sah man im Mangel an effektiven Fortbewegungsmitteln, zumal viele Zugtiere an Hunger starben oder geschlachtet wurden. Als eine Folge dieser Beeinträchtigung entwickelte der deutsche Karl von Drais 1817 die nach ihm benannte Draisine, ein erstes technisches Fortbewegungsmittel und Vorläufer des Fahrrades. Die beginnende Dampfschiffahrt und der Ausbau von Straßenverbindungen erhöhten die Mobilität nachhaltig.

Aber auch in den Agrarwissenschaften gab es einen Sprung nach vorn. Mit allen Mitteln versuchte man – zum großen Teil mit staatlicher Hilfestellung - die Leistungsfähigkeit von Ackerbau und Viehzucht zu verbessern. Sparkassen sorgten für die notwendige finanzielle Unterstützung. Wettbewerbe wurden ins Leben gerufen, technische Neuerungen gefördert und bei Leistungsschauen präsentiert, die heute noch als Volksfeste bekannt sind, z.B. die Cannstatter Wasen. Selbst beim seit 1810 stattfindenden Münchener Oktoberfest zeigte man nach den Hungerjahren stolz die Fortschritte der Landwirtschaft.

In der Meteorologie lösten die außerordentlichen Wetterereignisse der Jahre 1816/17 Forderungen nach planmäßiger Wetterbeobachtung aus. Erste Wetterkarten entstanden und wurden im Laufe der Zeit mehr und mehr verfeinert.

WIRKUNG AUF DIE KUNST

Die Kunst hinterließ bleibende Werte aus dieser Zeit. Der braungraue Schleier in der Stratosphäre sorgte für farblich intensive Sonnenuntergänge, die Caspar David Friedrich in seinen Gemälden anschaulich festhielt.



Frau vor untergehender Sonne von Caspar David Friedrich (ca. 1818)



Boris Karloff als Frankenstein's Monster in der Hollywood-Verfilmung des Romans

Literarisch entstand der Roman »Frankenstein« von Mary Wollstonecraft Shelley, die dieses Buch in der besonders hart getroffenen Schweiz unter dem Eindruck nicht enden wollender Regenfälle verfasste.

WAS GESCHAH AM NIEDERRHEIN?

Der preußische Generalmajor und Militärgeschichtler Carl von Clausewitz schrieb bei einer Reise durch das Rheinland im Frühjahr 1817:

„Ich sah stark geschwächtes Volk, kaum mehr menschlich, das auf der Suche nach halb verfaulten Kartoffeln über die Äcker lief.“

In den Gebieten des Niederrheins wirkten sich die steigenden Wassermassen des Rheines besonders schlimm aus. Deichbrüche waren an der Tagesordnung. Im Juli 1816 stieg der Pegel in Düsseldorf auf die Rekordmarke von 15408 Fuß. In diesem Sommermonat gab es nur einen heiteren Tag, dagegen 18 Regentage. An den anderen Julitagen war der Himmel bedeckt und zeigte permanente Regenneigung. Diese Wassermengen sorgten dafür, dass nicht nur der Rhein, sondern auch die zahlreichen anderen Flüsse und Rinnale am Niederrhein über Monate hinweg Hochwasser führten und Felder und Wiesen überschwemmten.

Ein Dezernent der Regierung in Kleve befürchtete im Herbst 1816, dass die notleidenden Menschen „dem Gesetze den Gehorsam aufkündigen und auf alle Art nehmen, wo sie es finden können, um sich und ihren Kindern das Leben zu retten“. Man fürchtete „Verbrechen ohne Zahl“ und tatsächlich kam es verbreitet zu Plünderungen und Diebstählen.

Beispielhaft für die Preisentwicklung wichtiger Getreidearten stehen folgende Zahlen aus dem Fruchtpreisregister der Stadt Neuss:

Danach kostete im November 1815 die Maßeinheit »Ein Neusser Malter« für Weizen 8 Reichstaler und 40 Stüber, ein Jahr später bereits 14 Reichstaler und 30 Stüber, im November 1817 betrug der Preis 15 Reichstaler und 30 Stüber. Legt man den Weizenpreis von 1815 zugrunde, betrug der Anstieg 1816 70,2% und 1817 sogar 82,1%.

Erst 1818 ging er wieder zurück auf 11 Reichstaler und 30 Stüber, lag also immer noch um 34,5% höher als 1815. Diese Zahlen decken sich weitgehend mit den Angaben für das gesamte Rheinland.

In einer Chronik verzeichnete der Kempener Heinrich Goertches im Winter 1816/17:

// *Der Jammer über den armen Mann ist nicht zu beschreiben, alles ist verdorben, die Leute schrien um Brot.*

Dem Sterberegister der Hauptpfarrkirche Mönchengladbach lassen sich folgende Zahlen für Todesfälle von Kindern unter 13 Jahren entnehmen:

1815: 14 Kinder
1816: 21 Kinder
1817: 5 Kinder

WIE REAGIERTEN DIE BEHÖRDEN AM NIEDERRHEIN?

Die neue preußische Regierung war durch die Missernte und den damit verbundenen drastischen Anstieg der Nahrungsmittelpreise zum Handeln gezwungen. Entscheidungsgrundlage für eventuell notwendiges Eingreifen beruhte auf der genauen Beobachtung der Preisentwicklung und deren Weitergabe an obergeordnete Stellen.

Direkte staatliche und gezielte private Hilfsmaßnahmen (Korn- und Notstandsvereine) verhinderten Schlimmeres. Im März 1817 sah sich der Bürgermeister von Moers verpflichtet, in der Umgebung Brot zu kaufen, egal zu welchem Preis. Die Menschen im hart getroffenen Regierungsbezirk Aachen durften etwas aufatmen, als die Regierung am 13. November 1816 bekannt gab, Roggen aus den Ostseehäfen sei zu ihnen unterwegs. Tumulte in der Bevölkerung am Niederrhein blieben jedoch weitgehend aus.

WIE WÄREN DIE AUSWIRKUNGEN BEI EINER VERGLEICHBAREN KATASTROPHE HEUTE?

Nicht ohne Grund zuckte die Welt beim Ausbruch des Anak-Krakatau im Dezember 2018 zusammen, denn die gewaltige Eruption des Krakatau hatte 1883 ebenfalls weltweite Auswirkungen.

Der ängstliche Blick nach Indonesien zeigt überdeutlich, dass Naturkatastrophen vom Format der Tambora-Eruption vor etwas mehr als zweihundert Jahren auch heute jederzeit möglich sein können. Die Folgen für unsere digital vernetzte Welt wären nicht absehbar.

Es ist anzunehmen, dass die gesamte Weltbevölkerung von den Auswirkungen betroffen wäre, der globale Handel würde massiv eingeschränkt.

Welche Auswirkungen dies auf die Menschen hätte, lässt sich nur in düstersten Farben ausmalen.

VERWENDETE LITERATUR:

Behringer, Wolfgang, Tambora und das Jahr ohne Sommer, Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte, Verlag C.H.Beck, München 2015.

Gillen D'Arcy Wood, Vulkanwinter 1816, Die Welt im Schatten des Tambora, Konrad Theiss Verlag, 2015.

Sandkaulen, Wilhelm, Das Notjahr 1816/17 mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse am Niederrhein, Dissertation 1927.

Schaller, Annekatrin, Das Jahr ohne Sommer, Der Ausbruch des Vulkans Tambora und seine Folgen für Neuss 1816/17, erschienen im Neusser Jahrbuch 2016.

DIE LÄPPKESSAMMLUNG

ODER DIE GANZE STADTGESCHICHTE IN EINEM SCHRANK

VON GEORG OPDENBERG

Angefangen hatte alles mit einem alten Geldschein. Ausgestellt war er von der Stadt Krefeld am 24.02.1921 über den Nennwert von 50 Pfennig und musste am 31.03.1923 eingelöst sein.

Es war in der Zeit der belgischen Besetzung, die in Krefeld Anfang 1919 begann und bis zum 31.01.1926 dauerte. Mit zeitweise deutlich mehr als 5.000 Soldaten war es die größte belgische Garnison in der Besatzungszone.

Geschenkt bekommen hatte ich den Geldschein von einer alten Dame, mit der ich ab und zu spazieren gehe, damit sie auch mal an die frische Luft kommt. Sie wiederum hatte diesen Geldschein als „Dankeschön“ von einer Familie aus Polen, wohin sie dann und wann ein kleines Paket schickte. Auf dem Notgeldschein war der Ponzelar zu sehen, der personifizierte Krefelder Seidenweber. Warum er seit ewigen Zeiten so genannt wird, konnte bisher nicht restlos geklärt werden. Das vorgetragene Argument, viele Seidenweber hätten Ponzelar geheißsen, ist allerdings aus der Luft gegriffen. Erst nachdem die Handweberei durch Maschinen ersetzt worden war, hatte ausgerechnet der Verschönerungsverein ihm 1905 ein Denkmal gewidmet, das heute am Ostwall steht. Für den kleinen Geldschein hatte ich eigentlich keine Verwendung, aber die Geschichte hierzu war so anrührend, dass er in unseren Sammelsuriumschränk kam, zu den vielen anderen kleinen Requisiten – oder sind es Reliquien?

Einige Zeit später, genau weiß ich es nicht mehr, es können auch Jahre gewesen sein, entdeckte ich auf einem Trödelmarkt, zwischen diversen Postkarten, Kleingeld und Druckschriften, auch einen Briefumschlag mit Krefelder Notgeld. Kriegsbedingt war solches schon in den letzten Kriegsjahren von vielen Städten und Gemeinden und sogar auch von Firmen gedruckt worden. Es galt als Ersatz für das von der Reichsbank nicht mehr in genügender Menge bereitgestellte Münzgeld. Diese „Gutscheine“ sollten innerhalb einer bestimmten Frist wieder eingelöst werden. Auf den Krefelder Scheinen, die über immer größere Beträge ausgestellt wurden, beispielsweise 1 Billion Mark am 01.11.1923, finden

sich eine Fülle von Krefelder Motiven. Der hl. Dionysius als Stadtpatron oder der Wohltäter Cornelius de Greiff, dem die Krefelder ein riesiges Denkmal auf dem Ostwall gewidmet hatten, markante Gebäude, wie das Rathaus, die alte Burg Krakau, die vier Wälle, die die Innenstadt umrahmen, oder auch die personifizierte Stadt Crefeld mit der Bezeichnung als Samt- und Seidenstadt. Auf einem der Scheine steht auch der Spruch „Et es den Osel (Elend) en de Wält – vuel Papier on wenig Jäld.“ Spötter ergänzten den ersten Teil des Spruches unfein mit: „wenn man de Äerpel (Kartoffeln) in de Pisspott schällt.“

Einige Jahre später fand ich im Abraum eines aufgegebenen Kleingartengeländes, das einer Neubebauung weichen sollte, eine Tasse, so, wie es sie früher in der Jugendherberge gab, bauchig, dickwandig und endlos stapelbar. Auf der Außenseite der Tasse war in Rot das Emblem der Vereinigten Seidenwebereien in Krefeld aufgedruckt. Auf der Unterseite war, neben dem Namen der Herstellerfirma, das Symbol für die deutsche Arbeitsfront (DAF) abgebildet, das „Goldrad“, ein Hakenkreuz im Zahnradkranz. Hiernach wurde in der Lindentalsiedlung auch eine Straße benannt, aber nur bis 1945. Umfasst was das „Goldrad“ mit dem Schriftzug „Modell des Amtes, Schönheit der Arbeit“. Mit dieser scheinbar einfachen schlichten Tasse einer Werkskantine hatte ich nun – wie auch mit dem ungewöhnlichen Geldschein – ein Objekt in der Hand, das zum einen ganz eng mit meiner Heimatstadt Krefeld verbunden ist, darüber hinaus aber auch einen Verweis auf die ganz große Geschichte gibt.

Das war der Anfang für eine kleine, zuerst nur gedankliche Zusammenstellung von ähnlich vielschichtigen Objekten aus unserem Sammelsuriumschränk unter dem Überbegriff „meine stadthistorische Sammlung“. Nun hielt ich meine Augen auf und achtete auf vergleichbare Stücke, bei denen möglicherweise nicht nur die Familien-, sondern auch die Stadt- und die deutsche Geschichte zusammenflossen.

An Altweiber, kaum vorstellbar, wurde ich beispielsweise fündig. Die Tradition will, dass in der Krefelder Verwaltung „die Herren der Schöpfung“, auch wenn sie sonst nie eine Krawatte tragen, an diesem Tag nicht ohne kommen dürfen, andernfalls würden ihnen die „Alten“ ersatzweise die Schnürsenkel abschneiden. Nun ist es verständlich, dass an einem solchen Tag nicht das beste Stück um den Hals gelegt



wird, sondern ein mit viel Sorgfalt ausgewähltes, unmodern gewordenes Zeugnis der Krefelder Krawattenindustrie, die vor langer Zeit einmal mehr als 90% des Bedarfs in Deutschland deckte. Natürlich bekam und wollte ich auch keine der Krawatten in Gänze. Im Tausch gegen ein Glas Bier reichte mir der von den Möhnen abgeschnittene untere Teil. Darunter befanden sich nun schöne Exemplare, die beispielsweise Bezug nahmen auf die 600-Jahr-Feier 1973, die Auswanderung der 13 Familien nach Philadelphia 1683, auf anderen sieht man den Ponzelar, das KR Logo und vieles andere mehr mit Bezug auf Krefeld. Auch „Dienstkrawatten“ für städtische Mitarbeiter oder Schenkungen sind darunter, oft auch mit eingenähten Etiketten. Die Etikettenweberei war ein eigener Wirtschaftszweig in der großen Familie der Krefelder Textilindustrie. Diese Art zu sammeln hat in Krefeld Tradition, nicht der Tausch gegen ein alkoholisches Getränk, sondern das Zusammentragen von Stoffproben. Die Sammlung von aus aller Welt zusammengetragenen kleinen Beispielen, die als Vorlage für die Lehrenden und Lernenden in der ehemaligen Webeschule dienen sollte, wurde auch respektlos „Läppkes

Sammlung“ genannt. Nach und nach wuchs auch meine bruchstückhafte Sammlung. Zu der eingangs genannten Tasse gesellten sich noch Teller und verschiedene Besteckteile von anderen Krefelder Unternehmen.

Zu der Textilsammlung kamen mit der Zeit „Vivat-Bändchen“, als Erinnerungsstücke von den Bandwebereien für besondere Anlässe hergestellt. Dann kam auch noch eine „echte“ Berührungsreliquie hinzu, gefunden in einem Gebetbuch. Genaugenommen handelt es sich hier um eine mittelbare Berührungsreliquie oder eine Reliquien dritter Klasse. Meist ist das ein Stück Stoff, das beispielsweise mit einem Kleidungsstück des entsprechenden Heiligen für kurze Zeit in Berührung gekommen ist. Auf einem kleinen Stück dünnen Kartons, nicht größer als ein Heiligenbildchen, sind vier kaum einen Quadratzentimeter große Stückchen Seide aufgeklebt. Nach der aufgedruckten Beglaubigung stammen sie von den Seidentüchern, in denen die vier großen heiligen Reliquien im Aachener Dom sieben Jahre lang bis 1888, dem Geburtsjahr meines Großvaters, eingehüllt waren.

Auch eine kleine Bibliothek mit besonderem Krefelder Bezug, beherbergt der Schrank, beispielsweise den Tagungsband für die 45. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, der 1898 in Krefeld stattfand. Es gibt auch den „Niederrheinischen Jahresweiser“ für das Jahr 1936, in dem Krefelder Künstlern hierfür Text und Bildbeiträge bereitgestellt haben. Im Vorwort heißt es, dass man froh ist, dass es aufwärts geht, „in der Einheit des Willens von Führer und Volk“. Hierzu passt auch eine Karte, oder genauer gesagt der Rest einer Karte, die, auf fester Pappe geklebt, als Rückwand in einem Bilderrahmen „überlebte“. Es ist ein Ausschnitt aus der „Drahtfunk – Orientierungstafel“ für den Bereich der Warnzentrale Düsseldorf, zu dem auch Krefeld gehörte. Der Drahtfunk, bei dem beispielsweise die Gasleitung im Keller die Antenne ersetzte, wurde eingesetzt, wenn die Bomber im Anflug waren und man dem Feind keine Peilhilfe mit den Radiosendern geben wollte. Angebracht im Luftschutzkeller konnte man auf diesen Karten dann die Minuten ablesen, bis die gemeldeten anfliegenden Bomberverbände den eigenen Ort, zum Beispiel Krefeld, oder andere umliegende Städte, erreichten.

In den Zusammenhang passt dann auch das Kochbuch „Unser täglich Brot in Zeiten der Not“. Um 1946 in Krefeld hergestellt, ist darin neben Rezepten für „falsche Ochsenschwanzsuppe“, „falsche Krebsuppe“ und „gekochte Mayonnaise ohne Fett“, das einzig echte Fleischgericht ein Kaninchenragout.

ABER SOLCHE KREFELDER REZEPTE WÄREN SICHERLICH EINE NEUE GESCHICHTE.



WEIBLICH,
VOM LANDE,
AUS EINER
ARBEITERFAMILIE
UND
KATHOLISCH!

VON ELKE ROOB

Jede Familie hat ihre Lieblingsanekdote, an der sie sich nicht satthören kann, selbst wenn sie zum zigsten Male zum Besten gegeben wird, und das am liebsten in stets unverändertem Wortlaut. In unserer Familie ist es die Erzählung, wie Du, Papa, versucht hast, mich an einem Gymnasium anzumelden.

1968

Wir schreiben das Jahr 1968. Ich habe gerade die Realschule erfolgreich mit dem Zeugnis der Mittleren Reife abgeschlossen und verbringe mit Freundinnen meinen – wie ich meine wohlverdienten – Urlaub auf einem Campingplatz am Ratzeburger See. Vor meiner Abreise habe ich jedoch Dich, Papa, der Du für solche „Außenkontakte“ zuständig warst, gebeten, Dich für mich um einen Platz in der Oberstufe eines nahegelegenen Gymnasiums zu bemühen. Als Du dies versprachst, wusstest Du noch nicht, als wie schwierig sich das herausstellen würde, denn es herrschte großer Lehrermangel, und alle Klassen waren überfüllt.

PAPA MACHT DAS

Mit einem Taxi hast Du Dich zum Gymnasium in die Kreisstadt bringen lassen. Dafür hast Du Dich für zwei Stunden von der Fabrikarbeit beurlauben lassen und Deinen Arbeitskittel erst gar nicht abgelegt, um die Knappheit der Zeit und Deinen sozialen Status zu unterstreichen.

Der Vorzimmerdame hast Du gesagt, dass Du gerne mit Herrn Wagner sprechen würdest, worauf diese Dir beschied, dass sie Dich ohne Termin leider nicht zu Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wagner vorlassen könne. Unbeeindruckt von den Titeln, hast Du ihr kurz erklärt, dass Du diese Taxifahrt aus zeitlichen wie aus finanziellen Gründen nicht zu wiederholen gedenkst, und bist schnurstocks „an der alten Xantippe vorbei“ zum Zimmer des Schulleiters gegangen.

Du wurdest von Herrn Wagner auch freundlich empfangen. Als Du aber erklärtest, dass Du Deine Tochter in die 11. Klasse dieses Gymnasiums anmelden wolltest, schüttelte der Schulleiter bedauernd den Kopf. Trotz meiner guten Leistungen und der Tragik, die solch eine Absage im Einzelfall bedeute, könne er mich leider nicht aufnehmen, da alle Klassen hoffnungslos überfüllt seien.

BILDUNGSKATASTROPHE

Du, der Du zuvor den Dir angebotenen Platz dankend eingenommen hattest, standst nun auf und hieltst einen Vortrag über Pichts „Bildungskatastrophe“, wonach ich als katholisches Mädchen aus einer Arbeiterfamilie vom Lande kaum eine Chance auf Bildung habe. Was für ein erbärmliches Bild dies doch von der Bundesrepublik erbege. Mit ein Grund für Deine Flucht aus der DDR sei Deine Hoffnung gewesen, dass Bildungschancen hier nach Leistung, und nicht nach sozialen Faktoren oder ideologischen Einstellungen vergeben würden.

Während des gesamten Vortrags hat der Schulleiter Dir aufmerksam zugehört, ohne Dich zu unterbrechen, und als Du geendet hattest, Dir wortlos das Anmeldeformular zugeschoben. Als Du die Sekretärin batst, Dir ein Taxi zu bestellen, konntest Du Dir ein triumphierendes Lächeln nicht verkneifen.

Ich habe diese Erzählung besonders gerne gehört und werde Dir, Papa, für diesen Kampf ewig dankbar sein. Ich glaube auch, dass jede Einzelheit sich genauso zugetragen hat, wie Du sie darstellst – bis auf ein Detail: Niemals wärest Du mit einem schmutzigen Arbeitskittel in ein Taxi gestiegen, um einen Schulleiter aufzusuchen. Die Wahl einer der Situation angemessenen Kleidung war Dir immer sehr wichtig gewesen.

ABER DAS BILD IST ZU SCHÖN, ALS DASS MAN ES DER WAHRHEIT ZULIEBE OPFERN SOLLTE, ODER?

Mit dem Begriff „Bildungskatastrophe“ beschreibt der Lehrer Georg Picht das Bildungswesen in den 60er Jahren der Bundesrepublik Deutschland. Er taucht zum ersten Mal 1964 in der Zeitschrift „Christ und Welt“ auf.

Pichts Forderung nach besseren Chancen für benachteiligte Kinder ist auch heute noch aktuell, wobei aus Pichts „katholischem Arbeitermädchen vom Lande“ inzwischen „der Arbeitersohn mit Migrationshintergrund aus der Großstadt“ geworden ist.
(Die Zeit 6/2014)



WAS WILLST DU IN BAASDORF?

VON GERTRUD GRINS

Baasdorf, der kleine Ort bei Köthen in Sachsen-Anhalt, kommt mir immer wieder mal in den Sinn. Acht Monate habe ich als Fünfjährige dort mit meiner Mutter gelebt. Ich habe Bilder im Kopf, die ich überprüfen möchte.

Bilder von der Dorfkirche, es war eine evangelische Kirche, und dem Reihenhäuschen, in dem wir Unterkunft gefunden hatten. Frau Stollingwa hatte uns freiwillig in ihr enges Domizil aufgenommen. Meine Mutter und ich waren Zwangsevakuierete aus dem äußersten Westen Deutschlands.

In Sachsen-Anhalt seien wir sicher, hatte man uns gesagt.

EVAKUIERT

Sirenengeheul und Bombenangriffe gab es in Baasdorf tatsächlich nicht. Ab und zu kreisten Flugzeuge über uns. Sie waren auf dem kleinen, zu Ausbildungszwecken genutzten Militärflughafen stationiert, der zwischen Baasdorf und Köthen lag. Die jungen Soldaten, die im Gleichschritt auf der Straße marschierten, sangen „Heidemarie“ oder „Die Fahnen hoch“. Ich schloss mich an und sang begeistert mit, was ein Lächeln auf ihre Gesichter zauberte.

Frau Stollingwa lud uns ein, mit ihr nach Köthen zu gehen, um die Sonntagsmesse zu feiern. Aber fünf Kilometer bis Köthen zu Fuß, das schaffte ich nicht, deshalb gingen Mutter

und ich nur selten zur Kirche. Obwohl es Grund genug gab, zu beten. Sie hatte nämlich die Nachricht bekommen, dass mein Vater in Russland vermisst wurde.

Die Reihenhäuschen gehörten übrigens dem Großgrundbesitzer, bei dem Herr Stollingwa vor der Einberufung beschäftigt war. Die Frauen der Landarbeiter mussten auf Abruf für Feldarbeiten bereitstehen. Das Essen brutzelte derweil in der Grude. So hieß der gemauerte Herd, auf dem auch Mutter lernte, unser Essen zu kochen. Wenn sie bei anderen Familien nähte oder flickte, aßen wir dort mit. Weil es an Material fehlte, besorgte sie Altkleider aus der Lumpenkammer in Köthen. Nie hörte ich den Verdacht, die Kleidung stamme aus den Konzentrationslagern. Sie glaubte lieber, Amerikanerinnen hätten die Sachen gespendet.

Zu Ostern bekam ich weiße Sandalen geschenkt, die Mutter aus einem Filzhut selbst gemacht hatte. Ich fand sie wunderschön. Aber die Dorfstraßen waren nicht geteert, Abwasserleitungen nicht vorhanden, der Zugang zum Haus war oft matschig, so hielten sie leider nicht lange. Ich gewöhnte mich schnell an das vorübergehende Zuhause. Zwischen den beiden Schweineställen lief ich über den winzigen Innenhof in den rechten Teil des Gebäudes, im linken wohnten die Ullrichs.

AMERIKANER

Im Frühjahr 1945 kamen durch die Hoftür drei US-amerikanische Soldaten ins Haus. Gewehre im Anschlag. Sie durchsuchten die Zimmer nach Deserteuren und Waffen. Und ohne uns weiter zu behelligen, verließen sie das ärmliche Haus. Die Angst der Frauen vor den Siegern, die blieb mir nicht verborgen. Die Erleichterung nach der glimpflich verlaufenen Hausdurchsuchung auch nicht.



RUSSEN

Als es hieß: „Die Russen kommen, sie übernehmen Sachsen-Anhalt von den Amerikanern“, setzte Mutter alles daran, ein Transportmittel für die Heimreise zu finden. Sie schaffte es. In Magdeburg schliefen wir auf Strohsäcken in einer Schule, gelangten mit der Eisenbahn über die Elbe und weiter westwärts.

Die Rheinbrücken in Köln waren alle zerstört aber die Amerikaner hatten inzwischen eine Pontonbrücke fertiggestellt, die war für Fußgänger gesperrt. Dank Mutters Zigarettenvorrat nahm uns ein LKW-Fahrer mit über den Rhein. Und irgendwie kamen wir dann auch zurück nach Arsbeck.

UND HEUTE?

Als Rentnerin war Frau Stollingwa mehrfach Mutters Gast. Wir besuchten sie in der DDR nie. Frau Stollingwa starb kinderlos. Der Briefkontakt zur Familie Ullrich brach irgendwann ab. Trotzdem wollte ich nach Baasdorf.

Werden deren Nachfahren noch im Dorf wohnen, fragte ich mich. Was werde ich 25 Jahre nach der Wiedervereinigung noch vorfinden? Wie hat sich das Dorf in den 70 Jahren entwickelt? Ich war gespannt.

Im Internet las ich, dass Baasdorf 2004 in die Stadt Köthen eingemeindet wurde. Die Einwohnerzahl sei von 650 (1939) auf 376 (2018) gesunken. Flughafen, Kirche und Friedhof werden erwähnt und ein Gutshof, der früher der Familie von Bastorp gehörte.

So vorbereitet, erreichen mein Mann und ich 2017 das kleine Dorf. Leicht finden wir durch die leeren Straßen zur Kirche. Und ich traue meinen Augen kaum, genau gegenüber stehen sie noch in Reih und Glied, die inzwischen baufälligen Katen. Unbewohnt. Verschlotten. Ich klingele am nächststehenden bewohnten Haus. Eine Dame meines Alters begrüßt mich. Ich stelle mich vor, frage, wo genau die Ullrichs wohnten. Sie zeigt mir den Eingang, sagt aber dazu, der alte Herr sei vor einigen Jahren gestorben. Die Tochter sei verheiratet, sie lebe in Köthen.

„Gibt es den Dorfweiher noch?“, möchte ich wissen. Sie nickt. Ehe wir weitergehen, frage ich sie, ob wir vielleicht damals miteinander gespielt hätten.

„Unmöglich, ich kam erst 1946 nach Baasdorf als Vertriebene aus Schlesien. Ich wurde LPG-Sekretärin (LPG = Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, staatlicher landwirtschaftlicher Betrieb) und bin hier hängengeblieben.“

Ein deutsches Schicksal, von dem es Tausende gibt. Was aus der LPG-Pflanzenproduktion nach der Wiedervereinigung geworden ist, habe ich nicht gefragt.

IN BAASDORF SCHEINT
DIE ZEIT STEHEN GEBLIEBEN ZU SEIN.
BLÜHENDE LANDSCHAFTEN SAH ICH KEINE.

MEIN GROSSVATER

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

Mein Großvater wurde alt, nämlich 87. In meinen Augen war er kein Mensch mit Gefühlen, Erlebnissen, mit Sorgen oder Problemen, sondern ein Held, ein Seeräuber, ein Pommisverkäufer, ein Angler, ein Spielkamerad und vor allem ein Alkoholiker. Er hatte einen Vater, sechzehn Brüder, zwei Schwestern und eine Mutter.

EINE MEINER FRÜHESTEN KINDHEITSERINNERUNGEN

Ich, meine Mutter und meine Großmutter, die ich über alles liebte, saßen hinter einem Tisch wie drei ängstliche Hühner, mein Großvater befand sich als Agitator im anderen Lager auf der Seite des Ofens.

Er gestikuliert wild mit seinen Armen, redete und redete - zeitweise drohend laut - während er mit seinen Augen rollte und ständig mit seiner Faust auf den schwarzen gusseisernen Ofen schlug. Ein kleiner temperamentvoller Gnom, der erreichte, dass sowohl meine Großmutter als auch meine Mutter, beide starke Frauen, völlig verstummten und ihn anstarrten wie zwei Kaninchen die Schlange.

Ich traute mich nicht, mich zu bewegen, hielt den Atem an, war erstarrt, gelähmt.

Direkt neben ihm stand eine Flasche. Er war vollkommen verändert, ich erkannte ihn nicht wieder. Langsam begann ich zu ahnen, warum die Verwandlung stattfand. Ich beschloss, dass die Flasche die Ursache für den bösen Zauber war.

In diesem Moment wuchs mein Hass auf Bierflaschen mit der rot-grünen Aufschrift „Pils“ ins Unermessliche. Diese Angst und die vor jeglicher Art von Alkohol behielt ich mein ganzes Leben. Mein Großvater war am nächsten Tag wieder wie ausgewechselt; so konnte ich ihn wieder lieben.

EINE ANDERE ERINNERUNG ES SIND VIELE PERSONEN IN DER KÜCHE

Ich stehe auf einem Stuhl beim Spülstein voller Aale, habe einen großen in beiden Händen - mein Großvater war ein leidenschaftlicher Angler - und plötzlich halte ich den Aal über meinem Kopf.



Ich fühle mich wie ein König.

Mein Vater, meine Mutter, meine Großmutter, mein Großvater und weiß Gott wer noch klatschen, klatschen und klatschen, während ich fast vor Stolz platze.



Sie sagen, dass es verdammt schwierig sei einen solchen glatten, kräftigen Aal zu halten, vor allem wenn dieser sich windet und mit aller Macht entwischen will.

Ich glaube nicht, dass ich mich je im Leben stolzer gefühlt habe als dieses Mal. Ich fühlte mich so stark wie ein Löwenbändiger, nie mehr im Leben habe ich solche Kräfte gespürt. Ich sehne mich manchmal danach.

ABER DA WAR NICHT NUR DER AAL

Es gab auch Maikäfer in Großvaters Hosentaschen. Ich konnte sie nicht zählen, es waren zu viele. Viele, große, knackende Insekten mit schwarzbehaarten Beinen und einem braunglänzenden Leib.

Großvater brachte mir bei, wie sie an meinen Armen hinauf- und hinabklettern konnten, und bei dem Gedanken spüre ich noch immer ihre behäbig krabbelnden haarigen Füße auf meiner Haut. Er brachte sie zum Angeln.

Mein Großvater, ich nannte ihn „Opa Guusje“ (Niederländischer Kosenamen für Opa-August), war ein Held und ich war eine Heldin. Er war ein Mann von Welt. Er war nach Amerika gefahren auf dem größten Dampfer, den du dir vorstellen kannst, und er war Koch, Straßenbahnschaffner und Metzger.

Er konnte Rinder und Schweine schlachten mit einem langen Messer, er machte die besten Pommes frites der Welt und den köstlichsten Kartoffelbrei. Wir spielten Pommesbude in der Küche. Zuerst gab er uns ein „dubbeltje“, eine süße kleine Münze von 10 Cent, danach zogen wir in den Garten, stellten uns, mit mehreren Nachbarkindern, in einer Reihe auf und warteten auf die von ihm liebevoll gefüllten Spitztüten. Sie wurden uns, natürlich mit selbstgemachter Mayonnaise, gegen Bezahlung aus dem Küchenfenster feierlich überreicht, nachdem er mit viel Schwung aus einem alten verbeulten Aluminium-Gefäß Salz darauf gestreut hatte.

Als wir größer wurden, sollten wir auf ihn aufpassen und seine Schuhe verstecken. Wenn er rief: „Wo sind meine Schuhe?“, wussten wir, dass wir Dienst hatten und ihn begleiten mussten. Er sollte ohne uns, keine Tour durch die Gemeinde machen, war aber sehr einfallreich.

Da er seine Kumpane in der Kneipe mit dem großen, braunen Keramik-Pferdekopf treffen wollte, sagte er zu uns: „Mögt ihr ein Eis?“ Sobald wir ins Eisgeschäft liefen, verschwand er, wie ein unartiges Kind, und kam erst viel später mit gefährlich aussehenden Freunden nach Hause, die wie er nach Schnaps und Zigarren rochen. Er blieb nicht länger in unserer Familie, ich wusste damals nicht warum.

Eines Tages bekamen wir einen Anruf, dass er aus dem Altenheim geworfen worden sei, weil er sich nicht ordentlich benehmen konnte.

Danach wohnte und arbeitete er als Knecht bei einer Bauernfamilie auf dem Land, hatte ein kleines zartrosa Schwein als Haustier. Das war zahm, wuchs rasant und hatte nicht nur dieselben verschmitzt-blauen Augen wie er, sondern auch denselben (Kose)-Namen; Guusje. Guusje war stubenrein und wich nicht von seiner Seite. – Guusje war sein Freund.

UND OPA GUUSJE WAR MEIN FREUND.
ICH FÜHLTE MICH TROTZ MEINER ANGST
VOR BIER- UND SCHNAPSFLASCHEN ALS DER WELT
GRÖSSTES, TAPFERSTES, REICHSTES MÄDCHEN,
WEIL ICH EINEN ...

... SO BESONDEREN GROSSVATER HATTE.



GESPRÄCH AM KÜCHENTISCH

VON GERTA GORMANNS

Meine Enkelin Anne, 4 Jahre alt, sitzt am Küchentisch neben mir. Sie lässt die von mir geschälten Kartoffeln in die Schüssel mit Wasser plumpsen. Wenn es dabei spritzt, strahlt sie mich fröhlich an. Sie scheint ganz bei der Sache zu sein.

„Oma, jetzt kann Oma Hanni uns immer sehen, die ist ja im Himmel. Aber Oma, sterben, wie geht das?“

Was oder wie soll ich darauf antworten? Ich versuche es. Anne schaut mich mit ihren großen Augen neugierig an.

„Also Anne, Oma Hanni war ja sehr krank, sie hatte schlimme Schmerzen und ihr Herz war sehr schwach. Irgendwann hörte es auf zu schlagen. Wenn das Herz nicht mehr schlägt, ist der Mensch tot. Er kann sich nicht mehr bewegen, nicht mehr sprechen, nicht mehr atmen.

Aber wir haben ja einen Leib und eine Seele und die Seele ist unsterblich. Wir glauben, dass die Seele in den Himmel kommt zu Gott. Darum hast du richtig gesagt: Oma Hanni kann uns jetzt immer sehen, sie ist ja im Himmel.“

Anne lässt die letzte Kartoffel in die Schüssel plumpsen, einige Wassertropfen spritzen ihr ins Gesicht. Sie lacht mich an und fragt:

„Und Oma, wie hat das alles angefangen mit den Menschen und der Welt?“

„Anne, in der Kinderbibel, aus der Mama euch abends oft vorliest, steht, dass Gott die Welt erschaffen hat und dass Adam und Eva die ersten Menschen waren.“

Meine Enkelin ist zufrieden. Die Fragestunde scheint beendet. Sie holt ihre Malstifte und ein großes Blatt Papier und beginnt zu malen. Ich verrichte weiter meine Küchenarbeit. Plötzlich hebt Anne den Kopf, sie hält mit dem Malen inne: „Oma, dann hatten sie ja gar keine Eltern!“

„Ja Anne, so steht es in der Bibel. Gott erschuf Adam und Eva.“ Sie vertieft sich weiter in ihre Malarbeit. Kurz darauf betritt Opa die Küche:

„Hallo Opa! Opa, wusstest du auch schon, dass Adam und Eva keine Eltern hatten?“

MEIN HAUS IN GRIECHENLAND

VON CHRISTA DEGEMANN

Jasmin, Wein und Bougainvilleen lehnen sich dienstefrig über die Mauer, dem Ankommenden Schatten zu spenden. Auf dem Sims grüßt Kater Zorbas einen Augenaufschlag lang.

Eine zarte, bronzene Frauenhand mit feiner Patina verheißt dem Anklopfenden Einlass und die marmorne Taube über der Tür Frieden dem Eintretenden.

Ein kleiner Hof mit Wasserbecken, Blumen und sanftem Baumschatten lädt zum Verweilen. Kühle, schlicht-schöne Räume bieten Labsal nach sonnenheißem Tag. Auf der Dachterrasse genießt du die Abendfrische.

Von nachbarlichen Inseln flirren Lichter herüber. Späten Schiffen wünschst du Glück auf den Weg.

Feiere mit mir den Tag. Ich lade dich ein auf ein Glas Wein.

Doch setze dich einstweilen zu mir vor die Tür.

Denn – verzeih – der Schlüssel zu diesem Haus gehört nicht mir.

Aber ist das von Belang?

*Erhebe dein Glas! Jamas!
Auf dein Wohl!*





MITTAG IM SÜDEN

VON CHRISTA DEGEMANN

Fallen blaue Flecken
vom Himmel

in Gassen
verwinkelt verkrümmt
vor der Sonne sich duckend

Türen und Fenster verriegelt
Einsam sind Treppen und Wege
Weiß glüht eine Wand

Sieh die Bleibe
in der niemand blieb
Still platzt die
kalkige Haut

Gegenüber
hat eine junge Handschrift
ein altes Haus neu geschrieben

Schatten lockt
samtig schimmernd

Auf einer Stufe
hockt die Siesta
und summt

NACH DER SCHOCKSTARRE

VON ELISE DONDER

Den Begriff Insektenschutz assoziierte ich bis vor nicht allzu langer Zeit mit der Lotion aus dem Drogeriemarkt, mit der ich mir die krabbelnden, stechenden und saugenden Plagegeister vom Leib halten und so meiner Phobie entgegenwirken konnte. Wenn heute von Insektenschutz die Rede ist, ist mir klar, dass damit der Schutz der Insekten gemeint ist.

Immmer wieder werden in den Medien Hiobsbotschaften vom Insekten- und Vogelsterben und allgemein vom Artensterben verkündet. Eine Zahl schwebt bedrohlich über dem Geschehen in der Natur.

EIN SCHWUND VON ÜBER
75 % DER FLUGINSEKTEN
IN 63 GESCHÜTZTEN GEBIETEN
VERTEILT AUF DREI BUNDESLÄNDER
ÜBER EINEN ZEITRAUM VON 27 JAHREN.

Mit diesem Ergebnis einer vergleichenden Studie hat der Krefelder Entomologische Verein weltweit Aufsehen erregt.

ICH BIN ENTSETZT!

Hier bei uns sind dreiviertel der Fluginsekten einfach weg und das in nur 27 Jahren. Wie soll das weitergehen? Ich fühle mich hilflos, verzweifelt. Einige meiner Freunde raten mir ab, mich mit so einem düsteren Thema zu beschäftigen. Andere legen mir nahe, mich gerade zu informieren, darüber zu sprechen, zu schreiben. Nach einer Phase der Schockstarre lese ich das Buch „Das große Insektensterben“.

Die Autoren, u.a. ein süddeutscher Schmetterlingsforscher, stützen sich auf eigene Erkenntnisse, ganz stark aber auch auf die Krefelder Studie. Sie beleuchten das Thema sowohl naturwissenschaftlich als auch subjektiv-emotional. Sie liefern statistische Fakten, geben aber auch nostalgische Rückblicke, wagen Ausblicke und empfehlen, was privat und öffentlich zu tun ist. Ich beschränke mich darauf, die Lektüre des Buches zu empfehlen.



**DAS GROSSE
INSEKTENSTERBEN**
Was es bedeutet und was
wir jetzt tun müssen
Andreas H. Segerer /
Eva Rosenkranz
Oekom-Verlag, München, 2017

In einem Vortrag in der VHS veranschaulicht ein Mitarbeiter des Krefelder Vereins, wie die Messungen praktisch aussehen. Mich beeindruckt, dass der Entomologe konsequent bei den Tatsachen bleibt und keinerlei Mutmaßungen und Sentimentales oder gar Politisches mit einbezieht. Ich erahne den immensen Arbeitsaufwand, den die Projekte bedeuten, angefangen vom Aussuchen der Standorte für die Fangzelte, die sogenannten Malaise-Fallen, vom Einholen der amtlichen Genehmigung über das Aufstellen bis hin zur Auswertung (Wiegen und Sortieren) der gefangenen Biomasse und schließlich zur Dokumentation. Ich erfahre, dass ganz in der Nähe beliebter Krefelder Wanderwege solche Insektenfangzelte gestanden haben, so im Naturschutzgebiet Egelsberg und im Latumer Bruch. Wichtig ist dabei, dass die geschützten Gebiete an Agrarflächen angrenzen. So sind die Messungen realitätsnah.

Bei einem Besuchstermin in den Räumen des Entomologischen Vereins Krefeld finde ich viel Totes vor. Aber, wie mir inzwischen bewusst ist, im Dienst für das Leben. Ein Mitarbeiter zeigt mir Gefäße mit Biomasse, das sind in den Fallen gefangene Fluginsekten, konserviert in Alkohol. Nach der Auswertung werden die Gläser beschriftet und der Inhalt dauerhaft konserviert. Sukzessive werden die Arten bestimmt und buchstäblich alles im Archiv bewahrt.



Das Highlight des Archivs sind diese Insektensammlungen, neben ungezählten (grobe Schätzungen gehen von mehr als 80 Millionen in Alkohol bewahrten Insekten aus) werden viele auch getrocknet und in sogenannten Insektenkästen aufbewahrt.

Auch dieser Teil der bedeutenden Insektensammlung, deren Anfänge ins 19. Jahrhundert zurückgehen, wird von Mitgliedern des Vereins betreut. Insgesamt sind ungefähr eine Million von bereits auf die Art bestimmten Insekten in dem ehemaligen Schulhaus in der Markstraße archiviert. Ich bekomme eine Ahnung, wie viel Arbeit in der Anlage und Pflege dieser Sammlung steckt. Sie ist in flachen, hermetisch abgeschlossenen Glaskästen in Schubladen eingeordnet. Die Schränke stehen in abgedunkelten Räumen. Den toten Präparaten der Sammlung kann – außer dem Licht – nur ein winziger Fresser noch etwas anhaben: der Museumskäfer. Gegen ihn hilft Mottenpapier, ein Stückchen pro Kasten genügt.

Ein Eindruck von akribischer Ordnung und großer Ästhetik geht von jedem Kasten aus. Mein Laienblick erkennt gleiche Arten, gleiche Familien, nach Farbnuancen und Größen sortiert, elegant schwebend mit Nadeln fixiert. In ihrer regelmäßigen Anordnung zeigen sie faszinierende Strukturen. An einen Kasten mit millimetergroßen Fluginsekten, die an Mücken erinnern, muss ich ganz nahe herangehen, um die winzigen Beschriftungsschildchen zu erkennen. Dann trete ich wieder einen Schritt zurück, um das Muster der Ordnung auf mich wirken zu lassen. Da ist der Kasten mit großen schwarz-glänzenden Käfern, die sich ausschließlich von verrottendem Totholz im Inneren von Stämmen einer ganz bestimmten Eichenart ernähren – oder muss ich sagen, ernährten? In den nächsten Tagen erkenne ich ihn in einer Fernsehsendung wieder: Der Große Eichenbock, einer der größten Käfer Mitteleuropas, ist in Deutschland vom Aussterben bedroht. Spezialisten, so erfahre ich, sind gefährdeter als Generalisten (robustere Konsumenten, die in ihrer Ernährung nicht wählerisch zu sein brauchen).

Schwer zu erklären, warum mich der Hummelkasten so besonders anrührt. Hummeln sind solche Spezialisten, die sich nur vom Pollen und Nektar jeweils ganz bestimmter Pflanzen ernähren können. Ihr Überleben hängt vom Überleben dieser Wildblumenarten ab. Einige der hier hinter Glas gezeigten Arten sind bereits ausgestorben, erklärt mir der Experte. Später lese ich in einer Meldung von RP-Online vom 15. Februar 2016:

IN KREFELD SIND IN DEN VERGANGENEN JAHRZEHNTE VON 28 DOKUMENTIERTEN HUMMELARTEN 19 AUSGESTORBEN.

Steril gepflegte englische Rasenflächen oder die in Mode gekommenen Schottergärten bieten Insekten keine Nahrung mehr. Sie geraten immer mehr in die Kritik. Die Bebauung und Versiegelung von natürlichem Lebensraum, die Stickstoffdüngung und die Aufbringung von Herbiziden und Insektiziden in der intensiven Landwirtschaft (siehe auch „Das große Insektensterben“) sind die großen Feinde, die den Insekten und damit höheren Tieren der Nahrungskette das Überleben schwer machen.

ENTOMOLOGIE
INSEKTENKUNDE

ENTOMOLOGISCHER
VEREIN KREFELD E.V. 1905
www.entomologica.de

ENTOMOLOGISCHE
SAMMLUNGEN KREFELD
Marktstr. 159, 47798 Krefeld.
Entomologe = Insektenforscher

BERICHT ZUR STUDIE DES VEREINS
www.nytimes.com/2017/12/04/world/europe/krefeld-germany-insect-armageddon.html

MALAISE-FALLEN
Nach dem schwedischen Insektenforscher Henri Malaise benannte Zeltfallen für Fluginsekten, die zur Erforschung der an einem Standort vorhandenen Arten und deren Mengen in der Natur aufgestellt werden.

Die Insekten stoßen gegen eine dunkle Zeltwand und werden angelockt, in das hellere Zelt Dach zu fliegen, wo sie in ein Gefäß mit Alkohol fallen.

MUSEUMSKÄFER
(ATTAGENUS MUSEORUM)
Ca. 2 mm Käfer, schwarz mit gelblichen Querstreifen.
Vor allem die Larven zerknagen in zoologischen Sammlungen z.B. präparierte Insekten.

Auch in anderen Zusammenhängen kann das Gleichgewicht in der Natur gestört werden. Durch den Ausfall der einen Insektenart kann eine andere Überhand nehmen. Wenn so genannte Schädlinge ihre Gegenspieler (Fressfeinde) verlieren, werden sie nicht länger von ihnen im Zaum gehalten. Ich staune, wie alles miteinander vernetzt ist.

*Ich staune, bedauere,
bin bange und zornig!*

*Ich versuche, Emotionen
und Fragen zuzulassen.*

*Was wäre beispielsweise,
wenn die bestäubenden
Insekten aussterben
sollten?*

In München gab es im April dieses Jahres ein wichtiges Volksbegehren zur Rettung der Bienen. Die Landesregierung sieht sich unter Zugzwang und arbeitet nun an einem „Versöhnungsgesetz für mehr Umwelt- und Artenschutz im Freistaat“. Für die Bauern soll es Ausgleichszahlungen für die Einführung und Beibehaltung ökologischer Landwirtschaft geben. In der Politik tut sich was. Die Nachrichten verfolgte ich mit Interesse.

Was aber kann ich denn auf privater Ebene tun? Im Garten den Insekten und Vögeln naturnahe Nahrung und Nistmöglichkeiten anbieten? Genügt das liebevoll von Schwiegersonn und Enkel gebaute Insektenhotel, genügt der einladend bunte Nistkasten mit Blaumeisen-Emblem? Bietet die aufkeimende Saat der Mischung „Bienenparadies“ nebst Brennnesseln und Wildkräutern, die nun nicht mehr ausgerissen werden, Insekten ausreichend Möglichkeit zum Überleben?

Ich beobachte schmunzelnd meinen noch unbeholfenen Aktionismus, der die Schockstarre abgelöst hat.

*Wirklich erstaunt bin ich aber
über meine Freude, mein Interesse,
meine Wertschätzung, wenn nun
Insekten über meinen Weg krabbeln,
hüpfen, flattern und summen.*





Sortierung und Determination im Entomologischen Verein Krefeld



Wildbiene "Osmia adunca"



Wildbiene "Sphecodes albilabris"

**INTERNET-SEITEN
ZUM VOLKSENTSCHEID
„RETTET DIE BIENEN“**

www.faz.net/aktuell/politik/bayerns-volksbegehren-fuer-artenschutz-soll-gesetz-werden-16122238.html

muenchen.deutschland-summt.de

www.bund-rvso.de/rettet-die-bienen-volksbegehren-baden-wuerttemberg.html (Volksbegehren in Baden-Württemberg)



Malaise-Falle

Fotos auf dieser Seite vom
Entomologischen Verein Krefeld

TASMANIEN

DIE GRÜNE INSEL UNTER DEM KREUZ DES SÜDENS

VON
GERTRUD GRINS
MIT FOTOS VON
DIETER & GERTRUD GRINS

DER
NIEDERLÄNDISCHE
SEEFÄHRER ABEL TASMAN
ENTDECKTE DIE INSEL.
ER NANNT DAS VON IHM
BETRETENE GEBIET
VAN-DIEMENS-LAND.
ZU EHREN VON ABEL TASMAN
NANNT MAN ES AB 1853
TASMANIEN.

ES WAR EINMAL ...

Es war einmal eine Erdplatte, die langsam nordostwärts driftete. Endlich aus den Klauen Gondwanas befreit, trieb sie weiter und weiter, bis der Indische Ozean dazwischen passte.

Australien war geboren mit einem Anhängsel im Südosten, das zu einer eigenen Insel wurde. Der kleine Erdteil lag so isoliert auf der südlichen Halbkugel, dass die Evolution eine endemische Tier- und Pflanzenwelt hervorbrachte.

Die Ureinwohner lebten in Harmonie mit der Natur. Sie wanderten auf Traumpfaden zu den raren Wasserstellen und gaben ihr Wissen mündlich und in Sand- und Felszeichnungen von Generation zu Generation weiter.

DIE GESCHICHTE AUSTRALIENS

Die Geschichte des von Weißen dominierten Australiens, begann erst 1770, als James Cook das Land für die Britische Krone in Besitz nahm. Um die Kolonie zu bevölkern, warb man junge Farmer an, die bereit waren, mit ihren Familien dorthin auszuwandern. Außerdem wurden zwischen 1787 und 1877 verurteilte Straftäter von Portsmouth/GB nach Australien verfrachtet. Man pferchte sie auf Segelbooten im Unterdeck unter menschenverachtenden Bedingungen zusammen und schipperte mit ihnen wochenlang über die Meere, um Afrika herum bis nach Sydney, nach Norfolk Island, Macquarie Harbour oder nach Port Arthur, um nur die wichtigsten der 16 australischen Sträflingskolonien zu nennen.

DAS GEFÄNGNIS VON PORT ARTHUR

Die Ruinen des Gefängnisses von Port Arthur liegen auf Van-Diemens-Land im äußersten Südosten Tasmaniens. Dorthin wurden vorwiegend die Schwerekriminellen gebracht, deren Strafmaß lebenslänglich war. Wer zu fliehen versuchte, musste die Gefahren in der Piratenbucht (Haie) und die wilden Wasser der Tasman See schwimmend bzw. in einem Boot meistern oder den Eaglehawk Neck (Adlerhals) überwinden. Diese Landenge, zwischen Tasman und Forestier Halbinsel gelegen, ist gerade einmal 30 Meter breit und 400 Meter lang.



Dort waren rund um die Uhr Militärposten stationiert und eine Hundemeute bewachte den Fluchtweg. Ein Entkommen war unmöglich. Heute ist Port Arthur UNESCO Welterbe und eines der wichtigsten Touristenziele Tasmaniens.


MIT DEM CAMPINGMOBIL UNTERWEGS

Mein Mann Dieter und ich hatten bei unserer Australienreise 2018 drei Wochen für Tasmanien eingeplant. Von Melbourne aus flogen wir nach Hobart, der Hauptstadt Tasmaniens. Ein Campingmobil hatten wir vorbestellt, denn wir wollten unsere Route frei wählen und jederzeit ändern können. Was ich nicht bedacht hatte, war, dass es in meinem Alter nicht mehr ganz so angenehm ist, in einem Camper zu leben, mit dem man außerdem noch auf der linken Straßenseite fahren muss. Es dauerte einige Tage, bis ich mich an diese Art des Reisens wieder gewöhnt hatte. „Wir gehen essen“, hatten wir zu Hause noch vollmundig verkündet. Damit war es vor Ort schnell vorbei. Es scheiterte an den fehlenden Möglichkeiten. Tasmanien ist beinahe so groß wie die Republik Irland, hat aber nur 500.000 Einwohner. Zum Glück war unser Wohnmobil zur Selbstversorgung bestens ausgestattet und Einkaufsmöglichkeiten waren auf unserer Route ausreichend vorhanden.

So schön hatte ich es mir nicht vorgestellt!

Von Hobart aus fuhren wir zuerst nach Süden Richtung Port Arthur und South Port. Wir rollten ruhig dahin, gute Straßen, kaum Verkehr. Was will man mehr? Fasziniert beobachtete ich das Farbenspiel zwischen klarblauem Himmel, grünem Land und türkisfarbenem aufgepeitschten Meer. „So schön habe ich mir die Landschaft nicht vorgestellt“, entfuhr es mir. „Ich schon“, meinte Dieter, „sonst hätten wir uns den weiten Flug sparen können. Aber die Sonne fällt gleich ins Meer, deshalb muss bald eine Bleibe für die Nacht her.“

Wir fanden einen Campingplatz, wunderschön im Wald gelegen, mit sauberen Sanitäreinrichtungen. In der Dämmerung hüpfte ein kleines Känguru - ein Wallaby - unbesorgt heran. Es war sein Revier, in dem wir uns aufhielten.



REGENWALD

Tasmanien wird zu Recht als grüne Insel bezeichnet. Weil das Eiland südlich vom australischen Festland liegt, erreicht das Thermometer im Sommer selten 30°C. Wegen der hohen Niederschläge ist die Vegetation üppig. Und es gibt noch große Gebiete nahezu unberührten Regenwaldes. – Ein Viertel Tasmaniens ist zum Weltnaturerbe erklärt worden. – Am Rande des südwestlichen Schutzgebietes gibt es den Mount-Field-Nationalpark, der für Naturliebhaber seine Tore öffnet. Dort campen wir. Begeistert wanderten wir unter Farnbäumen zu den Russell Wasserfällen und bestaunten die **BERGAHORNRIESEN**, die bis 90 Meter hoch in den Himmel ragen. Mir wurde schwindelig beim Blick in die Kronen. Ich musste mich erden. Da traf es sich gut, dass am Boden ein Ameisenigel (Edchidna) nach Käfern stöberte und ein Wallaby sich mit seinem Jungen im Schatten duckte.



1788 erreichte die HMS Supply als erstes von elf Sträflingsschiffen der Flotte „First Fleet“ Sydney. Bis 1868 sollen 78 000 britische Sträflinge nach Australien deportiert worden sein. Der Frauenanteil lag je nach Quelle zwischen 6 und 18 %. Port Arthur wurde 1877 geschlossen.

STRÄFLINGSKOLONIE ALS WELTKULTURERBE

Bis Port Arthur war es nur ein Katzensprung. Schon am frühen Morgen bildeten sich Schlangen vor den Ticketschaltern. Die Eintrittspreise waren gestaffelt, aber erstaunlich hoch. In der weitläufigen Parklandschaft lagen die Ruinen vor uns. Sehr gut restauriert. Der Sandstein leuchtete im Morgenlicht so warm, so fotogen, dass ich vergaß, wie grauenvoll das Leben für die Strafgefangenen hier gewesen sein muss.

Die Überlebenden dieser größten britischen Strafkolonie beschreiben das Gefängnis als Hölle auf Erden. Sogar Jugendliche, die wegen Diebstahls oder Wilderei verurteilt waren, entgingen der Fronarbeit und dem Auspeitschen nicht.

Die Liste der Strafen, die einen Jugendlichen in den Freitod trieben, liest sich so:

- 20. November – ungebührliches Benehmen
12 Peitschenhiebe
- 24. November – zum Hospitalwärter frech gewesen
Rationskürzung
- 04. Dezember – Mütze eines Mitgefangenen gestohlen
12 Peitschenhiebe
- 15. Dezember – Appell geschwänzt
2 Tage Einzelhaft
- 23. Dezember – frech und aufsässig
2 Tage Einzelhaft
- 08. Januar – frech und aufsässig
12 Peitschenhiebe
- 20. Januar – frech und aufsässig
12 Peitschenhiebe
- 22. Februar – frech und aufsässig
12 Peitschenhiebe + eine Woche Einzelhaft
- 06. März – frech und aufsässig
20 Peitschenhiebe

Quelle: Marcus Clarke „Lebenslänglich“ 13. Auflage 1980 S. 247

Die Erwachsenen sollten durch Arbeiten und Stille geläutert werden. Was die Aufseher nicht hinderte, sie zusätzlich durch qualvolle Misshandlungen gefügig zu machen. Die Einzelzellen erinnerten an Klosterzellen. Dass Kontakte zu Mithäftlingen und sogar das Sprechen verboten waren, musste ich mir immer wieder ins Gedächtnis rufen. Die gepflegte Präsentation verklärte fälschlicherweise die grausame Wirklichkeit, die unsagbaren Demütigungen und Schmerzen, die die Gefangenen ertragen mussten.

Wie die australischen Besucher die Gräueltaten beurteilen, die ihre Vorfahren als Täter verübt und als Opfer ertragen haben, darüber habe ich nicht mit ihnen gesprochen. Wer von den frühen Einwanderern abstammt, fühlt sich als waschechter „Aussi“. Dass sie Okkupanten waren, die allein auf Tasmanien das Leben von 5000 bis 6000 Aborigines auslöschten, wird stillschweigend verdrängt.

CRADLE MOUNTAIN - LAKE ST. CLAIR NATIONALPARK

Der Lyell Highway windet sich Richtung Westküste. Er führte uns zum St. Claire See. Der liegt am südlichen Ende des Cradle-Mountain-Lake-St.-Claire-Nationalparks. Selbstverständlich machten wir dort Halt. Die Rangerin im Besucherzentrum informierte uns über Wanderwege und Bootsausflüge auf dem St. Claire See. Wir wollten uns nach der langen Fahrt bewegen. Also wanderten wir los bis zur Erschöpfung. Den Platypus Steg haben wir nicht mehr geschafft, trösteten uns damit, dass die Wahrscheinlichkeit einen Platypus zu erspähen am frühen Abend äußerst gering sei. Das eierlegende Säugetier lebt in Flüssen und Seen. Es ist nachtaktiv, besitzt ein Fell, einen entenähnlichen Schnabel und ist auch etwa entengroß.

Die Bootsfahrt am nächsten Morgen bei grauem Himmel zum nördlichen Ende des Sees bis zum Echo Point war trotz Ausblick auf den Mt. Olympus und den Mt. Ossa nicht spektakulär. Die Anlegestellen waren es schon. Ich bekam einen Eindruck davon, wie sumpfig bzw. an anderen Stellen steinig und steil der Wanderweg ist, der entlang des Seeufers verläuft. Dieter erkannte die Echo Point Hütte sofort wieder. Es war noch dieselbe primitive Unterkunft für Wanderer, in der er 1961 drei Teelichter anzündete, um mit seinem Freund Hans Weihnachten zu feiern. Sie marschierten damals noch fünf anstrengende Stunden, um wieder in die Zivilisation zu kommen. Gestartet waren die beiden sechs Tage zuvor am Lake Dove, dem Nordeingang des Parks.

Natürlich wollte mein Mann auch diesen Ort noch einmal aufsuchen. Als wir nach zwei Tagen mittags bei blauem Himmel dort eintrafen, stand am Campingplatz „full“. So viele Besucher, zu dieser Jahreszeit? Dieter konnte es nicht fassen. Einen Stellplatz ohne Stromanschluss fanden wir dann doch noch. In der Tourist Information hieß es: „Sie haben heute Wetterglück, die letzten drei Tage hat es hier geregnet und davor behinderte Nebel die Sicht. Wenn Sie zum Lake Dove wollen, müssen Sie von hier aus zu Fuß weiter oder Sie nehmen den Shuttle Bus.“

„Ist die Waldheim-Hütte noch bewirtschaftet?“, wollte Dieter wissen. „Das nicht, aber sie ist noch gut erhalten. Ein Museum. Der Overland Track beginnt unterhalb der Hütte.“ „Ich weiß, da war ich vor 57 Jahren schon einmal.“



OVERLAND TRACK

Der Overland Track ist ein 65 km langer alpiner Buschpfad, der sich durch sämtliche Vegetationszonen der Region windet, vorbei an den höchsten Gipfeln Tasmaniens, dem Cradle Mt. (1545 m), dem Barn Bluff (1559 m) und dem Mt. Ossa (1617 m). Gefürchtet ist das unbeständige Wetter.

Im Schnitt regnet es an 297 Tagen und an 58 Tagen im Jahr fällt Schnee. Die Wanderer müssen sich auf diese Bedingungen einstellen. Sie können in den Hütten am Pfad übernachten, müssen aber ihr Essen und den Schlafsack mitbringen.

Der Shuttle Bus brachte uns zur Station Waldheim. Das Gebäude war unverändert; so hatte ich es auf Dias gesehen. Der Startpunkt für den Überland-Pfad war markiert.

„Den Holzbohlensteg gab es 1961 noch nicht. Die Sohlen meiner Wanderschuhe hatten sich nach dem Marsch durch das Hochmoor schon am zweiten Tag abgelöst“, erzählte Dieter, während wir zum Ufer des Lake Dove wanderten. „Im See spiegelte sich damals der Cradle Mt.“, ergänzte er. Das tat er jetzt auch und verschaffte ihm weitere Momente der Nostalgie.

KÜSTENREGIONEN

In Tasmanien gab es für Dieter auch Neuland zu entdecken: die Küstenregionen im Norden und Osten. Dass in Tasmanien Äpfel und Süßkirschen prächtig gedeihen, das hatten wir schon beim Queren des Landes gesehen.



Dass es im Nordosten und Osten so große Rebflächen gibt, das setzte uns ins Erstaunen. Wein aus Tasmanien? Ja, den gibt es. Und es gibt mehr Winzer, als wir ahnten. Der Touristik-Verband der Region hat in einem Atlas alle Winzer verzeichnet, die zur Weinprobe einladen. Wir haben den Wein getestet und Geschmack daran gefunden. Leider ist er teuer. Wir zahlten 28,00 Dollar (18,00 €) pro Flasche und das war nicht der Spitzenwein des Winzers.

Zurück zur Natur fanden wir im Regenwald von Weldborough. Ein ausgewiesener Pfad ermöglichte es uns, in das Dickicht einzudringen. Zwanzig bis dreißig Meter hohe Farnbäume, viele Oldies dabei, wuchsen im Schatten des Myrtenwaldes. Großvater Myrte war der älteste Baum in der Runde. Ich stand andächtig zu seinen Füßen. Niemand störte meine Gedanken.

Im Ferienort St. Helens an der Ostküste gibt es 50 km beste Sandstrände, las ich im Reiseführer. „Die Strände der Bay of Fires sind besonders schön, planen Sie genug Zeit dafür ein“, empfahl uns eine Tasmanierin.

Wir folgten dem Rat. Die langen, breiten, weißen Strände waren menschenleer. Ich schaute auf das tief türkisgrüne Wasser, das sanft im Sand verlief, und fühlte mich in der weiten Bucht verloren. Die Straße endete am Weiler The Gardens. Die Frühlingsblumen waren bereits verblüht, aber die gewaltigen Granitblöcke an der Küste glühten in der Abendsonne. Bei genauerem Hinsehen, man durfte auf die Granitfelsen steigen oder durchs Wasser dazwischen waten, erkannte man, dass es Flechten sind, die so gelb, orange und rot leuchteten. Ohne Zweifel, hier erlebten wir eine Feuerbucht. Heute war ein Traumtag, steht in meinen Aufzeichnungen.

„Den Freycinet Nationalpark solltet Ihr nicht verpassen“, war ein anderer Hinweis. Wir kamen quasi vorbei und selbstverständlich bogen wir von der Hauptstraße ab auf die Halbinsel gleichen Namens. Ein Naturschutzgebiet und Wanderparadies erwartete uns. Die erhebliche Zahl der Besucher war nach der Einsamkeit in der Feuerbucht irritierend, aber unabänderlich. Als Muss gilt im Park der Aufstieg zum Aussichtspunkt auf die Weinglasbucht. Zahllose Fotos existieren davon. Wir haben jetzt auch einige, denn wir quälten uns hoch und warteten geduldig, bis die Sonne zwischen den Wolken hervortrat und die Bucht aufleuchten ließ.

LITERATURHINWEISE

Marcus Clarke: „Lebenslänglich“, erschienen 1874, 16. Auflage 1988

Catherine Gaskin: „Sara Dane“, erschienen 1955, dt. Ausgabe „Wie Sand am Meer“, Fischer Taschenbuch 2015

Port Arthur offizielle Website: www.portarthurtx.gov/ und <http://portarthur.org.au>

Cradle-Mountain-Lake-St.-Claire-National-Park: <https://www.australia.com/de-de/places/tasmanian-wilderness/>

Tasmanischer Teufel: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/tasmanischer-teufel-koennt...>

Platypus: <https://www.nationalgeographic.com/animals/mammals/p/platypus/>

TASMANIAN DEVIL

Ein privater Tierpark pries Tasmanische Teufel an. Sie gehören zu den Raubbeutlern. Sie sind vom Aussterben bedroht, weil von den wenigen noch frei lebenden Tieren 70 % an einem aggressiven Gesichtskrebs erkrankt sind. Die schwarz-braunen Beutelteufel im Gehege, etwa 6 bis 8 kg schwer, mit den rotscheinenden Ohren, waren noch gesund. Ihr Knurren klang gefährlich. Die Kiefer und Zähne flößten Respekt ein. Gut, dass die Tiere nachtaktiv sind. Einem freilebenden Buschteufel möchte ich nicht begegnen.



TASMANISCHER TEUFEL

AUSKLANG

Unsere ca. 1900 km lange Rundreise endete, wo sie begonnen hatte, in Hobart. Ehe wir zurück nach Melbourne und weiter nach Sydney flogen, hatten wir noch etwas Zeit. Die nutzten wir, um auf den 1270 m hohen Mt. Wellington zu fahren. Am Aussichtspunkt auf dem Gipfel lagen die Wolken unter uns. Als der Wind sie auseinander trieb, sahen wir die Stadt Hobart am Derwent River zu unseren Füßen liegen. Es war kalt (7° C) in dieser Höhe.

Rüstige Senioren aus ganz Australien reisen gerne nach Tasmanien. Sie fliehen vor der Hitze in Brisbane, Sydney oder Cairns. Wasser und Strand haben sie zwar genug, aber das kühlere Klima, die schattigen Wälder, die Berge und Nationalparks, all das, genießen sie in diesem Urlaubsparadies. 2018 gehörten wir - zwei Deutsche - dazu.

MUNDART

DER GROSSE HAGELSCHLAG IN M. GLADBACH 1855

In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1855 wurde M. Gladbach von einem katastrophalen Hagelunwetter heimgesucht. Nach der Überlieferung waren die Hagelkörner faustdick. Die Schäden müssen wohl existenzbedrohend für die Bevölkerung gewesen sein. Zur Erinnerung an dieses Unwetter wurde ein steinernes Hagelkreuz errichtet, das vor dem „Neuen Wasserturm“ auf der Viersener Straße in Mönchengladbach steht. In der Nähe befindet sich auch die Hagelkreuzstraße.

Die Gladbacher Dichterin Josephine Baehren hat uns ein eindrucksvolles Gedicht in Mönchengladbacher Platt hinterlassen, das sie, wie aus dem Gedicht hervorgeht, 1905 geschrieben hat.

Die überlieferte Kopie ist in Fraktur gesetzt. Da in unserer Mundart der Buchstabe „g“ meistens wie „j“ ausgesprochen wird, hat sie das als bekannt vorausgesetzt und hat überall wo wir ein „j“ sprechen im Schriftsatz das „g“ verwendet. Aus dem Hochdeutschen wurde die Endung „ig“, gesprochen „ich“ übernommen. In den Wörtern wie „genöiglich“ und „soagen“ wird das „g“ in der Mitte des Wortes wie „ch“ gesprochen

Auch Personalpronomen und Präpositionen in hochdeutscher Schreibweise wurden verwendet. An einer Stelle im Text merkt man noch den Einfluss des Französischen auf unsere Mundart.

Diese Eigenheiten in der Schreibweise machen den Text schwer lesbar, mindern aber nicht den dokumentarischen Wert der Überlieferung.

Um der besseren Lesbarkeit willen, wurde der Text in der heute geläufigen Druckschrift wiedergegeben.

M. GLADBACH

Die Schreibweise des Stadtnamens „M. Gladbach“ war im Jahr 1855 die offizielle Schreibweise für Mönchengladbach.

FRAKTURSCHRIFT

Die Fraktur war über vierhundert Jahre im Wesentlichen die Buch- und Verkehrsschrift der Deutschen und bis 1941 die offizielle Amtsschrift im „Deutschen Reich“. (Aus Typolexikon. Das Lexikon der Typographie)

EINE KOPIE

des Gedichtes stammt aus dem Münsterarchiv: Z 560

DER GROSSE HAGELSCHLAG IN M. GLADBACH 1855

In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1855

Aus dem Nachlass der verstorbenen Dichterin Josephine Baehren wird uns folgendes für die Gladbacher Bevölkerung erinnerungsreiche Gedicht in unverfälschtem Gläbбеcker Platt freundlichst zur Verfügung gestellt.

Net männige Mann wet hüt noch lääve,
Dä os dovon Bscheed kös gäeve,
Wie för fofzig Johr möt gruete Schreck
Die Gläbбеcker es Neits sent obgeweckt.

Der Herrgott hott en deser Neit
Die Stadt möt haade Strof bedeit;
On wie dat ärg on schrecklich wor,
Dat schrief ech op hei reit on klor.

Die Börger levden en der Stadt
genöglich heh, on oaten satt
Ut Feld on (J)ad, voll wor der Stall
Von Köu on Ferkes üeverall.

Et kom en desern Johr os vür,
Als ov em Beu ken Plaaß mi wür
Für Obst, dat wor noch afftemake,
On Bonne trotschwies van de Staake.

Die Motter sät em Gaad am Wäege:
„Wir danke Gott für alle Säege;
Nu holl die Nobber Mädches här,
Beim Bonnefitsch sie helpen gär.“

Wir Kenger äwer reit on nett,
Wir gengen op der Tid nom Bett.
De Vatter stong möt Doctor Baehr
Om Alde Maat, on kiek (no)em Wäer.

Der Doctor sät: „Wie gelb die Luft,
Wie schwül und voller Schwefelduft!
Und schrecklich ist der Blitze Glühn,
O, mög' es hier vorüber ziehn.“

„Bei Tante träfe wir os morgge“,
Sät Vatter, geng nom Bett voll Sorge.
Maar koom hot hä sich toogedeckt,
Vom Hagelwäer wir woat'n all geweckt.

Oß Bett stong kott an di Fensterbank,
Dröm koam dä Schlag ut ihschter Hank
Fuußdecke Klötz dur jede Schief,
Von lenks on reits os öm dat Lief.

Nu spronge ut dem Bett wir Blage,
Wir woaten jüs jet hatt geschlage;
Gestöft wor bal wie möt dem Haamer
Die Koppel Kenger ut die Kaamer.

Maar op dem Gang do wor et gett,
Wo malleck schreit, on mallecke bätt.
Herutgedrieve hot dat Wäer
Die Mät on Kneit on fremde Häer.

Dä Hagel schlog jo piff on paff
Möt Forsch die Söllerluck heraf.
Nu en die Stuev wer wolle senn;
Do schlog dä Hagel och herenn.

Nu all heraf em gruete Hope,
So wie gegeßelde Katze lope.
Do en dem Backes nu wir stonge,
Vor Schrecke stomm, so Alt wie Jonge.

On raselten vor Kält on Näße.
On soagen niks wie Füer on Bletze
Dä Rähn schlog dur dat oape Daak,
On Bletz op Bletz, on Kraak op Kraak.

Bei jedem rollenden Donnerschlag,
Wir bävden vör der Jöngste Dag.
Wä zeleve net am Bäene deit,
Dem woot des Neit et beigebreit.

En Stond wer en dem Keller soaten,
Do hot dat Wäer jet nogeloaten;
Wir talpden mög die Trepp herop,
Do gingen os ihsch die Oogen op.

Ken Rut, ke Daak mi wor te senn,
Die Plafonds all en die Stuv herenn
Die Lüt, die leepen all herut:
Och Gott, wie sogh os Gläbbeck ut!

Bloß Hagel, Glas on Pannescherfe
On allenenge gruete Verderve!
Doch Gott hot ene Trost gegäeve,
Dat Alt on Jong noch sent am Läeve.

Trotsch	Fruchtbündel, Beerenstand
trotschwies	bündelweise
Staake	hier: Bohnenstangen
Bonnefitsche	Schneiden der Stangenbohnen
maar	aber
mallek, malleke	jeder
Forsch	Kraft, Energie
Backes	gemauerter Ziegelbackofen
bäve	beben
wir bävden	wir bebten
tallepe	mühsam gehen, bewegen
Plafond	frz. Decke, Zimmerdecke
allenenge	überall
Möschke	kleiner Spatz

Die Sonn' belöede nu dä Schad,
Niks ganz em Hus, niks ganz em Gaad;
Ein Matsch log do, gehackt tou Brocke.
Gemös on Obs, wat wir getrocke.

Dä Kappes fott, och all die Bonne
On niks mi do för en die Tonne;
Aever och für all dat Veh
Wor ke Blättsche Gröhnt mi heh.

Die ärme Möschkes woren duet,
On kenne Mählang koam erut.
Ke Leverke, kenn Kiesmies song
Ken Gälgüesch em Bösch men fong.

Von bute koemen Lüt erenn,
Dat gruete Onglück tou besenn;
Sie breiten, ohne te verdreeße,
Von allem, wat sie selvs te meeße.

Nu gau di Hüser tougedeckt,
Die Rute och noch flöck gemeckt,
Mar Panne, Glas, o gruete Nuet,
Dä Vürot wor net alltou gruete.

Nu wot gegolde für on noh,
En Krefeld, Kölle, wat mar do,
On wat dem Ene sine Duet,
Dem Angere es dat glick sie Bruete.

Ke Mensch vergett, dat es so klor,
Wä dat erlävt för fofzig Johr.
Jet altfränsches es dat Beane wal,
Mar bronkt et uever Berg on Tal.

Dan steckt wie Anno dazumal,
Noch männige Mann der Krutwösch an.
„Bätt öch, Kenger, Herrgötsche kiffit,
On bätt, dat mar verschont er bliffit.“

Mählang(er) Schwarzdrossel

Leverke Lerche

Kiesmies Meise

Gädgüesch / Jädgüesch Pirol

meeße was sie missen konnten

Rute (pl.) die Fenster

mar nur

kieve keifen, schimpfen, im Gedicht in der 3. Pers. mit „ff“

Bät öch Kenger, Betet Kinder;
Herrjötche kiffit on bätt, der Herrgot schimpft und betet,
dat mar verschont er bliffit dass ihr verschont bleibt

altfränsch altmodisch

bronke Die Sonne kann sich nicht durchsetzen, aber es gibt
keinen Regen. Bedeutung hier: Gewitter droht

Krutwösch geweihter Strauß aus bestimmten Feldblumen

Herausgeber:

Hochschule Niederrhein
Kompetenzzentrum „Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung - REAL“
Sigrid Verleysdonk-Simons (v.i.S.d.P.)

Anschrift:

Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen
Redaktion Zwischentöne
Sigrid Verleysdonk-Simons
Richard-Wagner-Str. 101
41065 Mönchengladbach
t 02161 - 186 5637 - 5661
f 02161 - 1865660
zwischenstoene@hs-niederrhein.de
www.hs-niederrhein.de/fb06/zwischenstoene

Redaktion:

Elise Donder, Walter Elschenbroich, Gertrud Grins, Josée Hümpel-Langen,
Prof. Dr. Engelbert Kerkhoff, Georg Nowak, Judith Reith, Elke Roob,
Karl-Heinz Thifessen, Sigrid Verleysdonk-Simons

Layout:

Albert Verleysdonk
Titelfoto: Thomas Jörn, unsplash.com

Auflage:

1500 Stück

Druck:

www.wir-machen-druck.de

Nächster Redaktionsschluss:

Dezember 2019

Nächste Ausgabe:

Februar 2020

Anzeigen:

Infos unter 02161 - 1865661

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher
Verantwortung der Autoren. Für unaufgefordert eingesendete Beiträge und
Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung.

Schriften des Fachbereiches Sozialwesen
der Hochschule Niederrhein
Band 58

**Sigrid Verleysdonk-Simons
Josef Kopperschmidt (Hrsg.)**

Schriften des Kompetenzzentrums
Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung – REAL
BAND 3



**Der zielfreie Weg
Spiritualität des Älterwerdens**

Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



Sozialwesen
Faculty of Applied Social Sciences

Schriften des Fachbereiches Sozialwesen
der Hochschule Niederrhein
Band 61

**Sigrid Verleysdonk-Simons
Franz-Christian Schubert (Hrsg.)**

Schriften des Kompetenzzentrums
Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung – REAL
BAND 4



**Was erhält Menschen gesund?
Physische, psychische und soziale Faktoren
von Gesundheit**

Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



Sozialwesen
Faculty of Applied Social Sciences

Schriften des Kompetenzzentrums Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung – REAL

Band 3

Der zielfreie Weg Spiritualität des Älterwerdens

ISBN 978-3-933493-36-1, 158 Seiten, 10,00 €

Band 4

Was erhält Menschen gesund? Physische, psychische und soziale Faktoren von Gesundheit

ISBN 978-3-933493-42-2, 183 Seiten, 10,00 €

Beide Bände sind über den Buchhandel oder direkt im Sekretariat des Fachbereiches Sozialwesen (Tel.: 02161 / 1865612) erhältlich. Studierende und GasthörerInnen können die Bücher zum Preis von 7,00 € erwerben.

ZWISCHENTÖNE

Das Generationen-Magazin

Fachbereich Sozialwesen, Kompetenzzentrum
„Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung (REAL)“
Hochschule Niederrhein

ZwischenTöne auch im Internet:
www.hs-niederrhein.de/fb06/zwischentoene